

Volkswacht

für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete.
Organ für die Interessen der Arbeiterklasse.

Verantwortlicher Redakteur für den politischen Theil: Fritz Funert in Breslau, Wilhelms-Ufer 1.

Die „Volkswacht für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete“ ist durch unsere Expedition, Wehbergergasse 64, durch die Post und durch Colporteurs zu beziehen.

Preis vierteljährlich 4 2.50, pro Woche 20 A.

Mittwoch, 19. August.

Die „Volkswacht für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete“ erscheint wöchentlich 8 Mal. Der Insertionspreis für die 8gespaltene Petitzeile beträgt 20 A. Postzeitungsliste Nr. 5540.

Zum internationalen Arbeiterkongress in Brüssel.

II.

Mitten in diesen Kämpfen erschienen plötzlich am 4. Februar die bekannten kaiserlichen Erlasse an den Reichskanzler Fürsten Bismarck und an den Minister für Handel und Gewerbe.

In dem ersten dieser Erlasse wird, „um den Schwierigkeiten, welche der Ordnung der Arbeiterverhältnisse aus dem Wettbewerbe mit dem Auslande sich entgegenstellen, zu begegnen“, dem Reichskanzler der Auftrag gegeben,

„bei den Regierungen der Staaten, deren Industrie mit der unfrigen den Weltmarkt beherrscht, den Zutritt einer Konferenz anzuregen, um die Herbeiführung gleichmäßiger internationaler Regelungen der Grenzen für die Anforderungen anzutreiben, welche an die Tätigkeit der Arbeiter gestellt werden dürfen.“

In welcher Richtung aber diese Grenzen für die Anforderungen an die Tätigkeit der Arbeiter gestellt werden sollten, das spricht der zweite Erlaß an den Handelsminister aus, der es als „Aufgabe der Staatsgewalt“ erklärt:

„Die Zeit, die Dauer und die Art der Arbeit so zu regeln, daß die Erhaltung der Gesundheit, die Gebote der Sittlichkeit, die wirtschaftlichen Bedürfnisse der Arbeiter und ihr Anspruch auf gesetzliche Gleichberechtigung gewahrt bleiben.“

Diese Erlasse brachten zunächst Ueberraschung auf allen Seiten. Bei Duzenden von Gelegenheiten hatte die Regierungspresse über die Möglichkeit von Arbeiterschutzmäßigkeiten im vorstehend angedeuteten Sinne gesprochen. Noch knapp drei Monate vorher, am 14ten November 1889, erklärte der Staatssekretär des Reichsamts des Innern, Herr von Bötticher, im Reichstag, gegenüber der Anregung, einen Gesetzentwurf zur Regelung der Frauen- und Kinderarbeit einzubringen: „Die Erlasse, die bisher den Bundesrat bestimmten, in seiner Auffassung von derjenigen des Reichstags über die Arbeiterschutzmäßigkeiten abzuweichen, seien auch jetzt noch vorhanden, da inzwischen nichts eingetreten sei, was eine Veränderung der Stellungnahme des Bundesrats hätte herbeiführen müssen.“ Bismarck selbst war im Reichstage sogar bei verschiedenen Gelegenheiten gegen eine gesetzliche Regelung der Sonntagsruhe aufgetreten, weil „Industrie und Arbeiter unter einem solchen staatlichen Eingreifen leiden würden“. Und nun wurde die Regelung der Dauer der Arbeitszeit, also die Einführung des Normal-Arbeitstags, als eine Aufgabe des Staates bezeichnet. Ebenso ablehnend hatte sich Bismarck gegen die Möglichkeit einer internationalen Regelung des Arbeiterschutzes verhalten, und jetzt wurde er beauftragt, zu diesem Behufe die maßgebenden Industriestaaten zu einer Konferenz zu laden.

Die Welt schien mit einem Male auf den Kopf gestellt. In dem Erlaß an den Reichskanzler wird auf die internationalen Verhandlungen der Arbeiter auf dem Pariser Kongress hingewiesen. In die Reihen der Bourgeoisparteien kam Verwirrung und Unsicherheit. Obwohl die kaiserlichen Erlasse nichts zum Schutze der Arbeiter proklamirten, was nicht bereits in einer Reihe anderer Industriestaaten Gesetz ist, verloren die Führer

der Bourgeoisie über diese „Anerkennung sozialdemokratischer Forderungen“ doch den Kopf. In ihrer Angst und Aufregung merkten sie die schwere Majestätsbeleidigung gar nicht, deren sie sich dadurch schuldig machten, daß sie erklärten: „Die kaiserlichen Erlasse seien geeignet, der Sozialdemokratie bei den Wahlen den Wind aus den Segeln zu nehmen!“

Die „Säulen der Monarchie“ erklärten also den in feierlichster Form kund gegebenen Willen des deutschen Kaisers für ein Wahlmanöver, bestimmt zum Stimmenfang bei den Arbeitern. Es braucht hier nicht erörtert zu werden, ob oder wie weit diese Einschätzung der Erlasse zutreffend war. Das Eine aber ist sicher, wenn an irgend einer Stelle die Hoffnung gehegt wurde, mit den Erlässen der Sozialdemokratie bei den Arbeitern Abbruch zu tun, diese Erwartung gründlich Fiasko gemacht hat. Wie sollte es auch möglich sein, daß die Aufnahme bestimmter Forderungen der Sozialdemokratie in die kaiserlichen Erlasse die Anhänglichkeit der Arbeiter an die sozialdemokratische Partei lösen sollte!

Der internationale Arbeiterkongress in Paris beglückwünschte den Schweizerischen Bundesrat zu seiner Initiative in der Berufung einer internationalen Konferenz zur Beratung von Arbeiterschutzmäßigkeiten. Wenn nunmehr die Regierung des Deutschen Reiches die Herbeiführung einer solchen Konferenz in die Hand nahm und somit einen entscheidenden Schritt zur Verwirklichung einer Forderung des sozialdemokratischen Proletariats der ganzen Welt tat, so war dieser Erfolg der sozialdemokratischen Idee wol eher zu allem anderen geeignet als dazu, uns bei den Wahlen den Wind aus den Segeln zu nehmen.

Der Wahltag zeigte, wie falsch die Rechnung unserer Gegner in Bezug auf die Wirkung der kaiserlichen Erlasse war. Mit 11 Mandaten und 780000 Stimmen war die sozialdemokratische Partei im Jahre 1887 aus den Fälschungswahlen hervorgegangen. Mit einer Million vier mal hundert und siebenundzwanzig tausend Stimmen und 20 Mandaten debutierte sie am 20. Februar 1890. Die auf unsere Kandidaten gefallenen Stimmen waren also um über eine halbe Million gewachsen. Die Sozialdemokratie war mit einem Schlage zur zahlreichsten Partei im deutschen Reiche geworden. Außer den bei der Hauptwahl eroberten Mandaten standen die Kandidaten unserer Partei noch in 58 Kreisen zur Stichwahl; in einer fast ebenso großen Zahl von Kreisen gaben unsere Genossen bei den Stichwahlen, welche die gegnerischen Parteien unter sich auszufechten hatten, den Ausschlag. Für letztere Wahlen gab die Parteileitung die Parole aus, nur derjenigen Kandidaten die Stimme zu geben, welche vorher die bindende Erklärung abgaben:

1. gegen jedes, wie immer geartete Ausnahmegesetz,
2. gegen jede Verschärfung der Strafgesetze,
3. gegen jede Verkümmern des allgemeinen, gleichen direkten Wahlrechts

zu stimmen. Diese Stellungnahme der Parteileitung hat bei einzelnen Genossen sowohl im Reiche selbst, als besonders auch im Auslande einige Aufregung hervorgerufen. Diese Genossen glaubten ein Pattieren mit den bürgerlich-freisinnigen Elementen in dieser Aufforderung erblicken

zu müssen. Sie erinnerten an den Beschluß des Kongresses in St. Gallen, welcher „gestützt auf die bisher gemachten Erfahrungen“, den Parteigenossen bei engeren Wahlen unter Kandidaten der gegnerischen Parteien Stimmenenthaltung empfiehlt.

War indess der Beschluß in St. Gallen ein Ergebnis der Erfahrungen, welche unsere Partei bei den Stichwahlen von 1887 mit den gegnerischen Parteien gemacht hatte, so entsprang die Parole für 1890 aus der politischen Lage, wie sie sich durch die Ablehnung des Sozialistengesetzes durch den Reichstag und den Ausfall der Hauptwahlen gestaltet hatte. Für die sozialdemokratische Partei kam es vor allem darauf an, zu verhindern, daß in den neuen Reichstag eine Majorität einzog, von welcher von vorne herein fest stand, daß sie geneigt sei, auf Wunsch von Oben, eine neue Verlängerung des Ausnahmengesetzes zu bewilligen. Die überwältigenden Erfolge unserer Partei im ersten Wahlgange hatten den reaktionären Bourgeoisparteien einen gewaltigen Schrecken in die Glieder gejagt. Diese Elemente im Bunde mit den Junkern und Agrariern waren bereit, jedes Gewaltmittel zur Unterdrückung und Fesselung der Arbeiterbewegung zu bewilligen. Diesen Kreisen durch unser Fernbleiben bei den Stichwahlen zum Siege zu verhelfen, wäre ein Akt politischer Kurzsichtigkeit sondergleichen gewesen.

Nicht nur den freisinnigen Elementen der Bourgeoisie zu helfen, sondern um der schwärzesten Reaktion den sonst möglichen Sieg zu vereiteln, war eine Stellungnahme unserer Partei zu den Stichwahlen, wie sie geschah, notwendig. Die entgegengesetzte Haltung wäre einem politischen Selbstmord und dem schmachlichsten Verrat an der Sache des Proletariats und der sozialdemokratischen Partei gleichgekommen.

Die Stichwahlen selbst brachten neben einer erheblichen Steigerung der auf unsere Kandidaten abgegebenen Stimmen uns weitere 15 Mandate, so daß die sozialdemokratische Partei jetzt im Reichstag durch 35 Abgeordnete vertreten ist.

Charakteristisch für die Wahlen von 1890 ist das kolossale Wachstum der sozialdemokratischen Stimmen auch in den Bezirken mit rein ländlicher Bevölkerung. So in Mecklenburg und den östlichen Provinzen Preußens und ebenso in dem vorherrschend Landbau treibenden Bayern. In letzterem Lande und ebenso in den beiden mecklenburgischen Herzogtümern wurden in sämtlichen Kreisen Stimmen für sozialdemokratische Kandidaten abgegeben. In den östlichen Provinzen Preußens fielen auf unsere Partei nur in einzelnen polnischen Kreisen keine Stimmen. Die nationale und die damit verknüpfte religiöse Bewegung beherrscht dort das politische Leben der bürgerlichen Klasse vollständig. Das Proletariat aber wird von dem koalirten Adel- und Pfaffenstand künstlich in einer tiefen Unwissenheit erhalten. Rechnet man dazu neben der geringen industriellen Entwicklung den politischen Druck, der von Seiten der Staatsgewalt gerade auf den polnischen Landsteilen lastet, so erklärt sich die Rückständigkeit der sozialdemokratischen Bewegung in der Provinz Posen auf ganz natürliche Weise.

(Fortsetzung folgt.)

Rückblicke. Berliner Brief.

85.

Der Reichstagsabgeordnete Wilhelm Diebnecht, welcher sich in diesen Tagen an den Arbeiten des Brüsseler internationalen Kongresses betheiligte, hat die Absicht, zu Gunsten der Arbeiterbildungsschule zu Berlin einen Cyclus von Vorträgen über die französische Revolution zu halten. Mit einem dieses Thema leitenden Vortrage hat er kürzlich begonnen. Diebnecht forderte in demselben zum eifrigen Studium der französischen Revolution auf, eines geschichtlichen Ereignisses, dessen mächtige Wirkungen bis in die Gegenwart reichen.

In der That hat diese Umwälzung Zustände geschaffen, welche bis auf den heutigen Tag dauern. Sie hat Einrichtungen begründet, auf deren Boden wir noch heute stehen.

Die Revolution am Ende des achtzehnten Jahrhunderts hat die Lösung einer sehr großen Aufgabe freilich dem Proletariat am Ende des neunzehnten Jahrhunderts überlassen.

Die Bourgeoisie hat wenig aus der epochemachenden Umwälzung des vorigen Jahrhunderts gelernt.

Sie hat zwar eine andere Steuerverteilung wie die der vorrevolutionären Zeit, aber diese Steuerverteilung ist ungerecht, denn sie wirft die weitaus größte Belastung auf die Schultern des Proletariats.

Die Gesetzgebung befindet sich in den Händen der Bourgeoisie.

Die Offiziersstellen sind besetzt durch die Söhne der Bourgeoisie.

In allen Posten des höheren Staatsdienstes finden wir fast ausnahmslos Abkömmlinge der Bourgeoisie.

Die Bourgeoisie betrachtet sich von Hause aus als etwas Besseres, als etwas Bornehmeres. In den meisten Fällen lernt sie das Proletariat mit seinen Bedürfnissen gar nicht oder doch nur durch die entstellende Brille ihres Klassenbewußtseins kennen.

Die Hauptschuld hieran trägt die Erziehung in Schule und Haus.

Statt die Schüler der Armen und die der Befähigten den gleichen Unterricht genießen zu lassen, sind die Kinder der Arbeiter auf die sogenannten Volksschulen angewiesen, während der Wohlhabende seinen Sohn oder seine Tochter in eine „höhere“ Schule schickt.

Selbstverständlich wird dadurch Dunkel erweckt und großgezogen.

Die gegensätzliche Auffassung zwischen Volksschule und höherer Lehranstalt ist aber auch auf Seiten der Regierung eine vollbewusste, wie aus der zarten Pflege des Religionsunterrichts in den Volksschulen z. B. hervorgeht. Dieser Unterricht wird auf Gymnasien und Realschulen wöchentlich nur in zwei Stunden gepflegt.

Der Sohn des Bourgeois lebt häufig bis zum dreißigsten Jahre aus der Tasche des Vaters.

Das Proletariatskind dagegen muß oft schon vom zwölften Jahre an versuchen, seinen karglichen Lebensunterhalt zu verdienen.

Die Tochter des Bourgeois wird vielfach in aus-

ständlichen Pensionen erzogen und, wenn sie ins Elternhaus zurückgekehrt ist, so schnell wie möglich verheiratet.

Die Tochter des Proletariats geht vom 14. Jahre an in die Fabrik. —

Die Verschiedenheit der Erziehung durch die Eltern und durch die Schule und der dadurch bedingte verschiedene Lebensgang bringt gewissermaßen auch verschiedene Menschenarten hervor.

Die Angehörigen desselben Volksschlages sind sich körperlich und seelisch daher durchaus unähnlich. Nicht nur Kleidung, Wohnung und Ernährung ist eine andere, auch Neigungen, Wünsche, Ziele und Anschauungen.

Das sind offenbar Gegensätze, und zwar Gegensätze, die geflissentlich geschont, konserviert oder genährt werden.

So haben wir eine kleine Klasse von Herrschern und eine große von Beherrschten!

Gegensätze der schroffsten Art und Form! Wann werden diese Gegensätze aufeinanderprallen?

Sobald sich die beherrschte Klasse ihrer Menge und damit ihrer Macht bewußt geworden ist, d. h. sobald sie sich zusammengeschlossen — organisiert hat.

Was tut nun der heutige Staat, um dieser „Gefahr“ entgegenzuarbeiten?

Nichts! Er verläßt sich auf seine Kanonen und zeigt dadurch, daß er aus der französischen Revolution keine nützlichen Lehren zu ziehen vermag.

Wenn man die Geschichts- und Memoirenwerke durchblättert, welche vor der Revolution in Frankreich entstanden sind, so stößt man auf Ausführungen, welche uns die Ähnlichkeit mancher Verhältnisse der Vergangenheit mit den jetzigen Zuständen recht deutlich zu Gemüt führen.

Unter Ludwig XIV. erreichte die königliche Macht in Frankreich ihren Höhepunkt, um bald darauf zu schwinden. Den „einstufigen Despotismus“ verzeiht für eine Weile ein Volk, wenn es privates Gedeihen nach innen und Macht nach außen darunter erwachsen sieht. In Frankreich aber herrschte unter Ludwig XIV. im Jahre 1709 Hungernot. Baumrinde war die tägliche Nahrung vieler.

Die stärkste Wirkung der Gottähnlichkeit Ludwigs bestand in dem offenbaren Verderben des Landes. Seine Nachfolger mußten dafür büßen.

Hierzu kam ein gradezu wahrer sinniger Luxus, welchen die damaligen herrschenden Klassen trieben.

Beispielsweise sei der sogenannten Reifröcke (paniers) Erwähnung getan. Es gab deren von 4 bis 5 Meter Umfang. Der darüber gespannte Stoff war überladen garnirt und mit Perlen und Edelsteinen besät. Darum konnte der Preis einer Mode ein Vermögen repräsentieren. Madame de Malignon z. B., die ein von ihr bestelltes Kostüm nicht baar bezahlen konnte, kaufte es für eine lebenslängliche Rente von 600 Livres.

In den vor einiger Zeit veröffentlichten Denkwürdigkeiten des Marquis de Balsons liest man, daß es 250 Arten der Robengarnitur gegeben habe, und der Autor macht sich das Vergnügen, die Namen einiger dieser Garnituren zu bezeichnen.

„In jenen Tagen,“ so erzählt die Baronin v. Oberkirch in ihren Memoiren, „durchschritt Kaiser Joseph II. von Oesterreich, der als Graf von Falkenstein durch Frankreich reiste, die Straßen von Paris in schlichtem Tuchrock ohne jene kostbaren Treffen, welche damals von „Leuten von Stand“ getragen wurden. Eine Blumenverkäuferin sagte zu ihm, auf seinen einfachen Rockweisend: „Das Volk, welches die Treffen ihrer Kleider bezahlt, ist sehr glücklich, Herr Graf.“

Es ist dies eine jener Scenen, in welcher die Sphäre der Geister jener Zeit scharf genug zu Tage tritt. Man hörte in jenen Tagen vielfach das Schwirren geistvoller Pointen und Wortspiele, welche ihre Spitzen gegen die gesellschaftliche Verderbtheit richteten; aber es währte darauf nicht allzu lange, als man nicht nur in Paris, sondern in Europa und über seine Grenzen hinweg das Säusen des Fallbeils der großen Revolution vernahm.

Deutschland.

Berlin. Historische Entwicklung und Hungersnot.

Die Reichsbureaus haben folgende unglaublich klingende Nachricht verbreitet:

Das Staatsministerium trat unter dem Vorstuh des Reichskanzlers von Caprivi zu einer Sitzung zusammen, welcher sämtliche Minister und Unterstaatssekretäre beiwohnten. Das Ministerium entschied sich dahin, vorläufig die Aufhebung der Getreidezölle nicht zu befürworten, vielmehr die historische (!?) D. Red.) Entwicklung abzuwarten.

Die „historische“ Entwicklung abwarten, das heißt hirt die Hände in den Schoß legen, den Dingen freien Lauf lassen, den schreienden Notstand verneinen und damit in das Unerträglichste steigern.

Redet nicht der vorhandene Notstand unseres Volkes allein schon eine erschütternde Sprache? Ist die Wirkung des russischen Ausfuhrverbotes für manche Leute so ganz unbegreifbar? Sehen wir in Deutschland nicht einer ganz unzulänglichen Ernte entgegen? Der Roggen steht höher als der Weizen im Preise und höher als in irgend einem Hungerjahre dieses Jahrhunderts.

Für den gesunden Menschenverstand giebt es da nur die eine Forderung, die zunächst liegt: Nieder mit dem Kornzoll!

Situationsbericht. Zu den bis dato gemeldeten Ausständen sind ferner hinzugekommen: die Weißgerber in der Lederfabrik von Krüger in Berlin. Die Arbeitseinstellung erfolgte wegen bedeutender Lohnreduzierung. Es kamen 23 Arbeiter zum Ausstand, wovon 18 verheiratet sind, die zusammen dreihundertzig Kinder haben.

In Raitz (Bayern) kamen in der Offenbacherischen Glasfabrik 26 Glasarbeiter zum Ausstand, weil sie sich eine Lohnreduzierung von 25 Prozent gefallen lassen wollten.

In Leipzig stellten 60 Töpfer die Arbeit ein, weil die Meister sich eines Bruches des im Jahre 1888

Der Landwehrmann.

Von Heinrich Landsberger.
(Fortsetzung.)

Gerade ein Jahr war das nun her. Und dann kam das Kind. Daß es ihm eine solche Freude machen würde, das hätte er nicht gedacht. Und morgen, morgen wird er es sehen. Ein Junge! Morgen wieder nach Hause!

Drunten, drüben, weit über dem Feld, auf einer steilen Erhebung über dem Strom, dessen Fläche im Lichte der Sonne jetzt bligte, geradeüber der Stadt, deren Häuser und Türme, von dem Dunst der Morgennebel noch umwakt, in den blauen Sommerhimmel raxten . . . da tauchte mit grünlichem Schimmer die Ebene schon auf. Das war heute, am letzten Tage, das Ziel des Bataillons. Es sollte ein Gefecht sein, mit allen Formationen, die letzte Übung der Truppen. Langsam stieg die Straße bergan und immer heißer glühte die Sonne herab . . .

„No, Willem, wie is denn das mit Deiner ollen Monopolpulle? Nijc so'n kleinen Jondebittern drin? Du noch nicht? Na, denn adje Zped!“

Zu Hause, da trank er hie und da wol einen. Abends, wenn er von der Arbeit kam, da stand eine Tschille am Weg, da gingen die Andern hinein und da machte er dann und wann einmal mit. Wenn er im Gliede aber war, da trank er nie. Nie! So hatte er sich es geschworen.

Seit damals.

Und mit einem Male, da dachte er nicht mehr an Dagein, nun dachte er an etwas anderes, daß plötzlich

in der Tiefe seines Herzens all die Freude verschwand und es darin aufstieg, heiß und glühend, wie immer, wenn er daran dachte. Und auch an damals dachte er.

Es war in seiner Dienstzeit, im zweiten Jahr und auf der Wache. Ein Einjährig-Freiwilliger war dabei, der gab etwas zum Besten. Da holten sie Schnaps. Er war den Schnaps nicht gewohnt und dennoch trank er immer weiter. Dann legte er sich mit wüstem Kopf auf die Prüsche . . . und als ihn später der Unteroffizier weckte, damit er auf seinen Posten zog, da kam der Rausch. Der Teufel mochte auf Posten ziehen, ihn aber sollte man ungeschoren lassen und schlafen. Er kam vor's Kriegsgericht. Gehorjamverweigerung vor versammelter Mannschaft mit dem verschärften Strafmaß, das allen auf Wachergehen stand. „Ein Jahr Festung.“ so lautete das Urteil . . .

Und er machte es ab und kam zurück. Er hatte nicht gehent und nicht gejammert darum, das war nicht seine Art, und die Strafe hätte auch jeden Andern getroffen, der das getan. Aber er hatte gemeint, daß es mit diesem Jahre nun bezahlt war.

Er irrte sich. Der winzigste Verstoß, den sie bei ihm entdecken konnten, ein dunkles Pünktchen im Laufe des Gewehrs, oder was es sonst war, was bei den Andern nicht einmal gesehen wurde, das wurde bei ihm nun mit Arrest bestraft; er war ja ein Jahr auf Festung gewesen. Wieviel Tage es waren, er entsann sich nicht mehr. Des Sinen aber entsann er sich. Das war der Dunkelarrest.

Es war im Manöver und im Quartier. Er lag bei einem Ackerbürger, der ihm die Waichfüße zugewiesen hatte. Da kam am Abend der Mann zu ihm

herein und sagte ihm, er möchte einmal eine Weile hinaus, sammt seinem Gepäck, damit er den Raum ein in Ordnung bringe. Das tat er auch gern und legte das Gepäck draßen hin auf den Hof, unter der Aufsicht seines Wirtes. Dann trat er einen Augenblick drüben zum Krämer hinein, um sich Schuhwächse zu kaufen. Zu derselben Zeit trat ein Offizier in den Hof und sah das Gepäck. Er meldete es . . . „Drei Tage strengen Arrest wegen Preisgebung königlichen Dienstigentums!“

Drei Tage, weihnachtslang Stunden lang, blieb er in dem lichtlosen, finstern Raum, ohne zu wissen, welche Stunde, welche Tageszeit es war. Und ohne eine Beschäftigung seiner Sinne, im tödlichen Müßiggang. Dem Mörder im Zuchthaus entrissen sie das Eine nicht . . . das Licht und den Segen der Arbeit. Todsfüchtig hatten sie einm. I Einen nach den drei Tagen aus der Zelle gebracht. Und diese unsägliche Marter . . . wofür? wofür?

Vier Jahre lang hatte es gedauert, mit jeren Jahre in den Kasematten zusammen. Dann war es endlich vorbei und sie mußten ihn ziehen lassen. Er zog die Jacke aus und fehrte zu seinem Berufe zurück. Nach seinen Militärpapieren fragten sie nicht; darum kümmernten sie sich den Teufel, wenn er nur sonst sein Handwerk verstand. Und das verstand er und er atmete auf . . . wie Siner, der aus einem Kerker kam und wieder hinaustrat in's Sonnenlicht. Nun war er wieder ein Mensch!

Zu Hause aber, da hatt ihn Jemand erwartet. Das war sein Vater. Er wußte, was ihm geschehen war.
(Fortf. folgt.)

vereinbarten Tarifes schuldig machten. Die Zahl der Ausstehenden hat sich derartig vermindert, daß es jedenfalls gelingen wird, die Arbeit her zu zwingen, an den bis dato geltenden Löhnen festzubalten, doch wird hier wesentlich der Bezug von außerhalb entscheidend sein, weshalb wir ganz besonders hervor warnen wollen.

In Köln (Maschinenfabrik von Veiskel u. Komp.) stellten 9 Former die Arbeit ein, weil zwei ihrer Kollegen, welche die Rechte der Arbeiter dem Fabrikanten gegenüber verteidigt hatten, entlassen werden sollten.

In Warmstedt (Schuhmacher) ist eine wesentliche Besserung des Zustandes nicht erfolgt. Die Ausstehenden leiden unter starkem Bezug, doch ist es ihnen bis jetzt gelungen, die Zureisenden mit ganz wenig Ausnahmen wieder zum Verlassen des Ortes zu bewegen. Die Lage läßt sich nach den eingehenden Berichten dahin abschätzen, daß ein Sieg der Arbeiter ziemlich sicher ist.

In Hamburg (Kesselreiniger) wird von der Packerfahrt-Aktiengesellschaft versucht, die Ausstehenden dadurch zu erschrecken, daß die angemusterten Seeleute zur Reinigung der Kessel kommandiert werden. Würden diese Leute dem Befehl nicht Folge leisten, so könnten sie wegen Arbeitsverweigerung von Rechtswegen bestraft werden. Herrliche Einrichtung!

Doch soll dieser Ersatz kein ausreichender sein, da die Kesselreiniger Leute von schwächlichem Körperbau sein müssen, während die Seeleute meist robuste Leute sind, also nur auf Armestlänge die Reinigung des Kessels vollziehen, da sie in denselben nicht hineingelangen können. Die Gefahr, welche für die Schiffe durch diese Unterlassung entsteht, dürfte doch die Rheederei zwingen, von der Lohnkürzung Abstand zu nehmen.

Die Einberufung der Konferenz der Vorstände der Zentralvereine scheint fast allseitig sympathisch angenommen zu werden, da bis jetzt nur von einer Seite eine absagende Antwort auf unsere Einladung erfolgt ist. Es läßt sich an der Zweckmäßigkeit dieser Konferenz kaum zweifeln, da die gegenwärtige Lage einer Klärung bedarf, die durch das Zusammentreten der Vorstände erfolgen wird. Es wäre wünschenswert, wenn die Anmeldung der Vorstände baldigt erfolgen würde, um genügend Unterkunftsräume besorgen zu können.

Die Generalkommission.

Wieviel Prozent der Arbeiter (d. h. der altersversicherungspflichtigen) bekommen die Altersrente?

Dr. Gustav Lewinstein hat diese Frage bei jedem einzelnen Arbeitsberuf bezw. jede einzelne Industrie-gruppe auf Grund der Berufsstatistik nach der allgemeinen Berufszählung vom 5. Juni 1882 zu beantworten unternommen.

Das Ergebnis, welches im letzten Heft der „Vierteljahrsbericht für Volkswirtschaft“ veröffentlicht wird, ist:

1. Von den landwirtschaftlichen Arbeitern sind 1,82 pCt. siebenzig Jahre und darüber alt.

Von den industriellen Arbeitern sind 0,48 pCt. siebenzig Jahre und darüber alt.

Diese Ziffer ist der Durchschnitt aus den — einzelnen mitgeteilten — Ziffern für 110 Industriegruppen.

3. Als dritte Gruppe kommen die Arbeiter und Arbeiterinnen hinzu, welche in den Haushalten ihrer Herrschaft als Dienende für häusliche (nicht gewerbliche) Zwecke leben, da diese bekanntlich auch in den Rahmen des Gesetzes fallen. Von diesen werden 0,51 pCt. siebenzig Jahre und darüber alt.

Die Zeitungsvermittlungen von den „vielen“ Personen, welche schon in den Genuss der Altersrente getreten sind — „viele“ ist eine höchst unbestimmte Angabe und die mehrfach genannten speziellen Ziffern sind unbegreiflich — haben demnach jedenfalls keinen besonderen Wert.

Dr. Lewinstein behandelt zweitens die Frage: Wie lange bleibt der Empfänger der Altersrente durchschnittlich in deren Genuss?

In der Gesamtbevölkerung werden 2,43 pCt. siebenzig Jahre. Davon erreichen nur etwa 35 pCt. das achtzigste Jahr, wonach sich die durchschnittliche Lebenserwartung in diesem Alter berechnen läßt. Für die Arbeiter ist aber die Lebenserwartung in diesem Alter wieder entsprechend geringer, weil in der Regel die Momente, welche das Leben der Arbeiter relativ verkürzen, auch nach dem siebenzigsten Lebensjahre fortwirken.

Die eventuelle Tragweite des russischen Ausfuhrverbotes ergibt sich aus folgenden Zahlen: Deutschland hat im vorigen Jahre 8764483 Doppelzentner Roggen eingeführt, davon allein aus Rußland 7465429 Doppelzentner oder 85,2 Prozent des Gesamtimports. Von der Weizeninfuhr in 1890 von 6723430 Doppelzentner kommen 3786585 Doppelzentner oder 55,1 pCt. aus Rußland. Von den übrigen Getreidearten Rußlands kommen für Deutschland in der Hauptsache noch Gerste und Hafer in Betracht. Von Gerste importierte Deutschland 7350278 Doppelzentner, davon aus Rußland 3652884 Doppelzentner oder 49,7 Prozent, von Hafer 1877167 Doppelzentner, davon aus Rußland 1746623 Doppelzentner oder 93 Prozent. In der ersten Hälfte dieses Jahres betrug laut der „Frankf. Ztg.“ die Ausfuhr aus Rußland in Rub an Weizen: nach Großbritannien 23756934, Deutschland 11730940, Italien 9638183, Holland 9580904, Frankreich 7746872, Belgien 5913876; an Weizenmehl: nach Belgien 64487, Deutschland 6509, Holland 3904; an Roggen: nach Deutschland 19149341, Holland 11906102, Belgien 1750588.

Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ schreibt: „Es fragt sich überhaupt, wie lange Rußland in der Lage sein wird, das Ausfuhrverbot ausrecht zu erhalten.“ Uns im Reiche des deutschen Notstandes interessiert mehr die Frage: Wie lange wird die deutsche Regierung den Forderungen des hungernden Volkes noch widerstehen? Rußland hat seinerseits mit dem dortigen Notstand zu kämpfen. Die Organe der Agrarier wollen glauben machen, daß Rußland aus überwiegend politischen Gründen das Ausfuhrverbot erlassen habe, während der Ernteausfall den Hunger über das russische Volk verhängt, dem das Ausfuhrverbot steuern soll.

Für eine weitere Erhöhung des Tabakzolls wird neuerdings in tabakbauenden Gegenden agitiert; man empfiehlt nichts Geringeres als eine Erhöhung des Tabakzoll von 85 Mark auf 140 Mark pro Doppelzentner, weil alsdann für die geringeren Zigarrensorten, bis zum Preise von 5 oder 6 Pf. pro Stück ausschließlich deutsches Produkt genommen werden würde. — Das fehlt auch noch, dem armen Mann, der ohnehin sich mit dem schlechtesten Gewächs begnügen muß, diesen „Genuss“ noch mehr zu verschlechtern oder ganz zu rauben.

In Bezug auf die Abgabe stark wirkender Arzneien, sowie über die Beschaffenheit und Bezeichnung der Arzneigläser und Standgäße in den Apotheken hat der Bundesrat die Bundesregierungen ersucht, gleichförmige Bestimmungen bis zum 1. Januar 1892 zu erlassen. In den vom Bundesrate empfohlenen Vorschritten ist, wie verschiedene Blätter melden, eine längere Reihe von Drogen und Präparaten aufgeführt, welche für sich oder in Zubereitungen nur auf schriftliche Anweisung eines Arztes, Zahnarztes oder Tierarztes als Heilmittel an das Publikum abgegeben werden dürfen. Weiter ist bestimmt, daß eine wiederholte Abgabe von Arzneien, welche Chloralhydrat enthalten, sowie von solchen zu Einspritzungen unter die Haut bestimmten Arzneien, welche Morphinum, Cocain u. enthalten, nur auf jedesmal erneute schriftliche, mit Datum und Unterschrift versehene Anweisung eines Arztes oder Zahnarztes erfolgen darf. Arzneien für inneren Gebrauch sollen nur in runden Gläsern mit Zetteln von weißer Grundfarbe, die zum äußeren Gebrauch verordneten flüssigen Arzneien dagegen nur in sechseckigen Gläsern, an welchen drei nebeneinander liegende Flächen glatt und die übrigen mit Längsrippen versehen sind, mit Zetteln von roter Grundfarbe abgegeben werden dürfen. Flüssige Arzneien, welche durch die Einwirkung des Lichts verändert werden, sind in gelbbraun gefärbten Gläsern abzugeben.

Graf Herbert Bismarck wurde interviewt von einem Reporter des „Newyork Herald“. Es heißt aber, Herbert Bismarck sei sehr zurückhaltend mit seiner Meinung über Tagesfragen gewesen. Das wollen wir glauben; denn selbst zu der Zeit, als er noch Staatssekretär des Auswärtigen war, war die Kenntnis in diesen Fragen nicht seine starke Seite. Einen unbeholfeneren Staatssekretär hat es wohl noch nicht gegeben. Sein Auftreten erinnerte an das Wort Or nsternab: „Mein Sohn, Du weißt nicht, mit wie wenig Verstand die Welt regiert wird“.

Zum Kapitel von der Heiligkeit der Ehe. Daß eine Frau mit drei Männern durchgeht und schließlich von ihrem eigenen Ehemann „zurückgeführt“ wird, dürfte jedenfalls in der Skandalchronik Berlins als neu zu bezeichnen sein. Die Entführung wird jedenfalls noch auf dem Berliner Amtsgericht in der Fudensstraße ein Nachspiel haben, denn der vorletzte Entführer, ein gemütvoller Deutsch-Amerikaner, klagt gegen den glücklichen Ehemann der Dame auf „Kosten“, die ihm der Lebensunterhalt dieser „Fatiniga“ verursacht hat. Vor etwa neun Monaten verschwand die dreißigjährige Ehefrau eines im Brunnenviertel wohnenden

Literarisches.

Soeben erschien im Selbstverlage des Verfassers: Briefe eines Sozialisten an einen sozialpolitischen Zweifler im besonderen Interesse der ländlichen Bevölkerung. Herausgegeben von Wilhelm Gewehr.

Diese Schrift behandelt in gedrängter, leicht verständlicher Weise die politischen und wirtschaftlichen Verhältnisse, aus denen sich die Sozialdemokratie logischer Weise entwickeln mußte, die Bestrebungen in der Partei, besonders in Bezug auf die Umgestaltung der heutigen Produktionsweise sowie die Mittel, mit welchen diese Bestrebungen erreicht werden sollen. Der Schluß ist der Stellung der Sozialdemokratie den Antisemiten gegenüber gewidmet.

Da der Verfasser mit den landläufigen Fretümmern und Verdrehungen in Bezug auf das Wesen der Partei gründlich aufräumt, dürfte sich dieses Schriftchen besonders zur Agitation in den mehr ländlichen Distrikten sehr gut eignen.

Der Preis ist auf 15 Pfg. pro Exemplar festgesetzt, und ist dieses Schriftchen zu beziehen durch die Expedition der „Freien Presse“ in Eberfeld, Kleine Klobbahn 10, sowie W. Gewehr, Bombäckerstraße 2.

Schnitzel.

Was die Kirchenväter über das Privateigentum sagen. Herr Reinwald, der Verfasser des Buches „Die Sozialdemokratie vom Standpunkte des wahren und unversälschten Christentums“ beruft sich in seiner Schrift des öfteren auf die Kirchenväter, von denen er bezüglich der angeblichen Beseitigung und Macht des Privateigentums folgende Aussprüche zitiert:

Basilius: „Der Reiche ist ein Dieb.“ Hieronimus: „Der Ueberschuß ist stets das Ergebnis eines Diebstahls; wenn er nicht durch den gegenwärtigen Eigentümer begangen worden, so ist er begangen durch dessen Vorfahren.“

Clemens: „Die Ungerechtigkeit ist es, welche das Sondereigentum geschaffen hat; nach Zug und Recht muß Alles Allen gehören.“

Johannes: „Der Reiche ist ein Räuber; es ist notwendig, daß eine Art Gleichheit entstehe, indem der Eine dem Anderen von seinem Ueberschuß gebe. Besser wäre es, wenn alle Güter gemeinschaftlich wären.“

Ambrosius: „Die Natur hat die Gemeinschaftlichkeit eingeführt, die widerrechtliche Besitzergreifung das Sondereigentum.“

Von Christus sagt der Verfasser: „Daß er den weltgeschichtlichen Kommunismus gelehrt, der niemals verkündet worden ist,“ und faßt dann seine Zitate zusammen in den Satz:

„Da bei der Geburt kein Mensch etwas in die Welt mitbringt, auch beim Tode nichts mitnimmt, so gehört der Reichtum oder das Vermögen der jeweilig lebenden Generation; sie wirtschaftet damit und überläßt es der nachfolgenden.“

Es ist manchem wütenden Sozialistenfresser im frommen Priesterkleide zu studieren und darüber sorgsam nachzudenken zu empfehlen, obige Aussprüche eingehend. Er könnte auf diese Weise zur Erkenntnis kommen, daß er den Geist des Christentums schlecht versteht, wenn er gegen den Sozialismus ankämpft.

Für unsere Hausfrauen.

Behandlung von Fleisch und Gemüse vor dem Kochen. Viele Hausfrauen und Köchinnen haben die Gewohnheit, Fleisch sowohl als Vegetabilien, um sie frisch zu erhalten, oft stundenlang in Wasser zu legen. Dieses Verfahren trägt dazu bei, die zu verwendenden Stoffe, gleichviel ob vegetabilischen oder animalischen Ursprungs, zu verschlechtern. Das Wasser besitzt nämlich in weit höherem Maße, als man gewöhnlich annimmt, die Kraft, diese Stoffe auszulaugen, und es sind gerade deren feinste Bestandteile, welche immer zuerst ausgezogen werden. Je mehr ein Brunnenwasser Salze enthält — und es giebt kaum ein

Einwirkung auf die damit verbundenen Stoffe. Der mehr oder minder große Kalkgehalt, den fast alle Brunnenwasser besitzen, trägt überdies auch dazu bei, die Eier- oder Pflanzensäfte hart zu machen. Man soll deshalb Vegetabilien und Fleisch nie länger im Wasser lassen, als gerade notwendig ist, um sie zu reinigen. Manche Köchinnen wissen aus Erfahrung, daß Spargel, Salat, Wirsing u. an Zartheit und Geschmack verlieren, wenn sie vor der Zubereitung mehr, als unumgänglich notwendig ist, mit Wasser behandelt werden. Sie hüten sich deshalb, diese Vegetabilien zu kaufen, wenn sie gewaschen auf den Markt kommen. Die auslaugende Kraft des Wassers wird in Bezug auf die Kochkunst noch viel zu wenig beachtet.

Humoristische Ecke.

Ein bescheidener Heiratsantrag. „Ein Geschäftsmann, 32 Jahre alt, sucht sich mit einer Dame zu verheiraten. Alter, Schönheit, Religion, Charakter, Nation und Vermögen Nebenache.“

Der junge Arzt. „Hast Du denn auch ein Wartezimmer?“ — „Zwei sogar. Eins, in welchem meine Patienten auf mich, und eins, in welchem ich auf meine Patienten warte.“

Seitungsstimme mit Nachzug. „Ueber die Gegend von N. ging kürzlich ein furchtbarer Wollenbruch mit Sigelsalag nieder.“

Letzter hat es noch immer nicht Bech und Schwefel auf die Häupter der Herren Ausbeuter geregnet.

Folgende Munderleistung eines Landbürgermeisters an der heilich-badischen Grenze teilt die „Neckar-Zeitung“ zur Eberthierung mit: „Se. Majestät: Vom gefertigten Bürgeramt wird bestätigt, daß in N. keine epidemische Seuche unter den Hausbürgern herrscht, und daß keine Knochen unbeanstandet auf der Bahnhauption W. transportieren können. N. am 22. Mai 1891. S. Bürgermeister.“ — Das ist die Dichtographie eines Beamten im „Kulturstaate“ Deutschland. Allen

Tischlermeisters B. mit ihrem Chambregarnisten, einem Studirenden der Musik. Das Wädchen lebte mehrere Wochen in London und dann kehrte der junge Mann nach hier zurück, ohne dem Gatten der Dame, der seine Zurückkunft nach Berlin erfahren, mehr mitteilen zu können, als daß er nicht wisse, wo Frau B. geblieben sei. In einem Briefe hatte ihm die Dame von New-York aus mitgeteilt, daß sie mit dem „Blown“ eines nach Amerika reisenden Zirkus nach dort übergesiedelt sei. — Vor etwa drei Wochen hatte der Tischlermeister einen Verwandten in einem Hotel der Friedrichstadt besucht, als er auf einem Korridor desselben eine elegant gekleidete Dame erblickte, in welcher er seine eigene Frau erkannte und anredete. Wie ihm dieselbe nunmehr gekleidet, war sie bald nach ihrer Ankunft in New-York mit einem aus Köln stammenden Deutsch-Amerikaner bekannt geworden, der sie in sein Haus aufnahm und mit dem sie jetzt eine Vergnügungsreise nach Europa machte. — Eigentlich hat Frau B., die des Umhertrens müde geworden, ihren Gatten, sie wieder in sein Haus aufzunehmen, und Beide verlassen gemeinsam das Hotel, nachdem Herr B. den letzten Einführer seiner Gattin brüchlich von der Angelegenheit verständigt. — Jetzt klagt der Amerikaner, der Frau B. eine nicht unbedeutende Summe für Toilette, Ueberfahrt, Lebensunterhalt zur Verfügung gestellt, auf Rückzahlung der gebührenden Unkosten, welche der Tischler zu zahlen sich weigert.

Berlin. In einer Volksversammlung wurde die Gründung einer Genossenschaftsbädererei beschlossen.

Hamburg. Eine Hausjuchung. schreibt das „S. G.“, fand nach langer Zeit einmal wieder in unserer Redaktion und Expedition, sowie in der Privatwohnung unseres verantwortlichen Redakteurs Otto Stolten statt. Gegen 7 Uhr Abends erschienen zwei Polizeibeamte um die Nr. 184 des „Hamb. Echo“ vom Sonnabend, 8. August, zu beschlagnehmen und gleichzeitig nach dem Manuskript der in dieser Nummer enthaltenen Korrespondenz aus Hamburg: „Eine merkwürdige Auffassung“, zu suchen, natürlich ohne Erfolg. Ebenfalls erfolglos war die Hausjuchung in der Privatwohnung unseres Redakteurs.

Mordspatiosität. Im Kriegerverein zu Brühl in Mecklenburg wurde in einer am vergangenen Sonnabend abgehaltenen Versammlung folgende Erklärung zur Unterschrift vorgelegt: „Als Mitglied des Kriegervereins gelobe ich vor Gott und all. Kameraden, daß ich mich treu nach den Statuten des Vereins halten, meinen geleisteten Fahneneid hochhalten, fest zu Kaiser, Fürst und Reich stehen, und alle Umsturzbekämpfer, die sich mit der Sozialdemokratie beken, verabscheuen, und meine Kameraden vor denselben bewahren will.“ Die „Meckl. Ztg.“ fügt die Bemerkung an, daß „dann auch diese Erklärung von fast sämtlichen Mitgliedern unterschrieben ward.“ Lieb Vaterland, magst ruhig sein!

Magdeburg. Die „Volksstimme“ schreibt: Wir man uns behandelt. Von sehr zuverlässiger Seite erhalten wir eine Nachricht, welche geeignet ist, dem bisheigen und leider nur zu sehr berechtigten Mißtrauen der Arbeiter gegen die Bourgeoisärzte neue Nahrung zu gewähren. Es wird uns berichtet, daß ein Arzt sich geweigert habe, einem an der Bleichsucht erkrankten Mädchen einen Krankenschein auszustellen, weil es sich die Bleichsucht durch den Besuch sozialdemokratischer Versammlungen erworben habe. Wir hatten bisher geglaubt, daß der Besuch sozialdemokratischer Versammlungen höchstens rot, aber nicht bleich mache; nun, der Herr Doktor muß es ja besser wissen. Aber wie es nur der Haß gegen die Sozialdemokratie ist, der den Herrn Doktor dazu veranlaßt, ein Proletariermädchen wirtschaftlich zu schädigen, indem er es ihr unmöglich macht, mangels eines Krankenscheines die ihr gebührenden Krankengelder einzu sehen, geht daraus hervor, daß nicht die Tochter, sondern die Mutter sozialdemokratische Versammlungen besucht. Soll dies nun auch eine Ursache der Bleichsucht des Mädchens sein, oder zweifelt noch ein Leser, daß der betreffende Arzt, lediglich um der Sozialdemokratie in einem ihrer Anhänger ein auszuweisen, in so frivoler Weise seinem ärztlichen Gewissen in das Gesicht geschlagen hat?

Leipzig. Eine sehr zahlreich besuchte Versammlung der sozialdemokratischen Partei nahm nach einem Referate Liebknecht's über den Entwurf folgende Resolution einstimmig an: „Die heute im Saale des Café Vatterberg tagende öffentliche Versammlung der sozialdemokratischen Partei stimmt mit dem vom Parteivorstand angearbeiteten Programm im Großen und Ganzen überein und erwartet, daß durch den Erfurter Parteitag etwaige Mängel ausgemerzt werden. Es ist Pflicht der Leipziger Parteigenossen, dafür zu sorgen, daß zum Parteitag Vertreter entsendet werden, welche dafür sorgen, daß ein der Partei würdiges Programm zu Stande kommt.“

Unterem „neuen Kurs.“ Am Sonntag Vormittag halb 8 Uhr, schreibt der in Leipzig erscheinende „Wähler.“ wurden in den Wohnungen der Vorstandsmitglieder des Vereins zur Wahrung der Interessen der Maurer Leipzigs alle dem Verein gehörigen Gegenstände beschlagnahmt und dem Vorsitzenden mitgeteilt, daß genannter Verein auf Grund des sächsischen Vereinsgesetzes aufgelöst sei. Die Auflösung wird damit begründet, der neugegründete Verein sei die Fortsetzung des im Jahre 1887 verbotenen Vereins, welches daraus gefolgert wird, daß die dem früheren Verein als Vorstandsmitglieder angehörenden, auch jetzt die ersten Mitglieder des Vereins sind und so die übrigen zu beeinflussen suchten. Jedenfalls wird auch gegen dieses Verbot Beschwerde geführt werden.

Erfurt. In den Redaktionsräumen der „Thür. Tribüne“ fand am Dienstag Nachmittag eine Hausjuchung nach dem Manuskripte eines Artikels über die Kündigungen in der Gewehrfabrik statt. Dieselbe verlief resultatlos.

Ausland.

Schweiz.

Ein Deutscher, der die Bundesfeier in St. Gallen miterlebte, äußerte sich in seinem Bericht an die „Frankfurter Zeitung“ in sehr begreiflich enthusiastischer Stimmung. „Die Majestät des Volkes“, schreibt er, „hat noch nie in meinem Leben in so mächtiger Weise auf mich eingewirkt.“ Seine lebhafteste Schilderung des Fests schließt mit den charakteristischen Worten:

Das Volk wogte auf und nieder, erfrischte sich im Schatten der Säume, die Stadtkapelle spielte hier sangen die Sängler — es war ein wunderprächtiger Tag und stillsam für einen Deutschen: ich sah den ganzen Nachmittag keinen — Polizisten und doch diese musterhafte Ordnung! das gab mir viel zu denken. Leser, denk' auch Du darüber nach!

Essentlich wird letzterer Wunsch auf recht viele Personen hießen.

England.

London. Dem „Newcastle Chronicle“ wird geschrieben: „Im Süddepartement der Moosbay Eisen- und Stahlgesellschaft ruht nach dreiwöchentlicher Arbeit der Betrieb wieder. Die meisten Leute sind entlassen worden. Auch die Eisen- und Stahlwerke von West-Sumberland sind geschlossen, und es besteht keine Aussicht, daß sie bald wieder eröffnet werden. Die Lustigkeiten für den Winter sind in Worthington höchst laurig. 2—300 Häuser stehen dort leer und 6000 Männer und Knaben haben keine Arbeit. Viele von ihnen haben seit 12 Monaten nichts verdient. Unter den Arbeitslosen herrscht große Not und trotz der Müßiggangigkeit der wohlhabenden Klassen“ nagen viele Familien am Hungertuche. Um etwas Linderung zu schaffen, läßt der Armenrat von Worthington die Beschäftigungslosen Steine klopfen. Die Bezahlung richtet sich nicht nach der Leistung, sondern nach dem Grade der Bedürftigkeit. Die Leute, welche diese Arbeit annehmen, wissen, daß sie dadurch ihre Stimmen bei den Wahlen verlieren, die Not ist aber so groß, daß ihnen nichts anderes übrig bleibt.“ Gütliche Weltordnung!

London. Bei Collyer entgleiste ein Postzug. Ein Packwagen fiel um. Unter den Insassen des Zuges befand sich Furnell.

Australien.

Der große Sieg, den die Arbeiter Australiens bei den jüngsten Wahlen erfochten haben, zeigt, welche Macht die Arbeiter besitzen, wenn sie entschlossen sind, ihre Kräfte zu vereinen, und gemeinsam, planvoll für ihre Klasseninteressen zu kämpfen. Allein mit der Wahl von Arbeiterkandidaten ist es nicht gethan. Die Gewählten müssen auch ihrer Aufgabe in den gesetzgebenden Körpern gewachsen sein. Sie müssen die Interessen der Arbeiter auch wirklich vertreten und nicht, wie das leider bei den meisten englischen sogenannten Arbeitervertretern der Fall war, sich von Vertretern der kapitalistischen Interessen ins Schlepptau nehmen lassen. Zu unserer Freude erfahren wir aus den australischen Arbeiterblättern, daß man diese Gefahr dort begriffen hat und die gewählten Arbeitervertreter scharf kontrolliert. Der Wahlsieg ist erfochten — nun gilt es, ihn auszunützen.

Breslauer Nachrichten.

Breslau, den 18. August 1891.

Gefährdung durch elektrische Ströme. Bei der nunmehr auch in Breslau erfolgten Einführung der elektrischen Beleuchtung dürfte es angebracht sein, auf die

Gefahren aufmerksam zu machen, denen man bei der Benutzung der elektrischen Ströme ausgesetzt ist. Man soll niemals eine Leitung oder einen Apparat anfassen, wenn die Füße unmittelbar den Boden berühren, oder der Körper mit Metallgegenständen oder Steinmauern in Berührung kommt, es sei denn, daß man vorher Gummihandschuhe anzieht und gehörig isolierte Werkzeuge verwendet. Ist eine Berührung des Bodens nicht zu umgehen, so soll man Schuhe mit Kautschuhsohlen anziehen. Man darf eine Leitung oder einen Apparat niemals mit beiden Händen zugleich anfassen, es sei denn, daß man wenigstens an der einen Hand Gummihandschuh trägt. Die Leitungen soll man stets als gefährlich ansehen. In keinem Falle darf man mehrere Leitungen mit einander in Berührung bringen. Die Leitungen darf man erst nach Benachrichtigung des Leiters des Electricitätswerks abschneiden. Endlich darf niemand eine Dynamomaschine oder einen sonstigen Apparat im Maschinenraum berühren, der nicht mit dem Zwecke und der Verwendungsweise vertraut ist. Gleiches gilt von der Behandlung von Bogenlampen. Eie man sie berührt, soll man sich vergewissern, daß sie ausgeschaltet sind.

Bergiftung. Wie bereits gemeldet, wurde am 14. ds. Mts. der in einer Emailfabrik auf der Magainstraße angestellte Arbeiter Franz Pöhler nach dem Genuß seines Frühstückbrotes plötzlich krank und stellte ein Arzt eine Strychnin-Bergiftung fest. Unter dem dringenden Verdacht, aus Rachsicht dem Pöhler das Gift auf das Brot gestreut zu haben, wurde ein Mitarbeiter der Fabrik festgenommen. Eine Hausjuchung bei diesem, welche den Zweck hatte, solches Gift vorzufinden, ist ohne Erfolg geblieben. P. liegt noch schwer krank darnieder.

Vom städtischen Leihamt. Anfang des Monats Juli cr. war der Bestand an Pfändern 11717 Stück mit einem Pfandwerthe von 272311 Mk., im Laufe des Monats kamen 2063 Pfänder mit einem Pfandwerthe von 45908 Mk. dazu; eingelöst wurden 2024 Pfänder mit 46741 Mk. Pfandkapital; Ende des Monats verblieb ein Bestand von 11756 Pfändern mit einem Pfandwerthe von 271478 Mk.

Plötzlicher Tod. Am 15. d. M. war der Arbeiter Josef Babura mit einem anderen Arbeiter in dem Keller einer Fabrik an der Tiergartenstraße mit dem Waschen von Fässern beschäftigt. Nachmittags gegen 4 Uhr sollte ein für 2700 Liter bestimmtes Faß, das vorher sauren Apfelwein enthalten hatte, gereinigt werden. B. stieg durch die obere Öffnung in das Faß ein, während ihn der andere Arbeiter am Arme festhielt. Plötzlich entglitt er diesem und gab kein Lebenszeichen mehr von sich. Er wurde sofort aus dem Faß herausgeschafft und ein herbeigerufener Arzt konstatierte den sofort eingetretenen Tod.

Verirrte Kinder. Am 16. d. Mts., Mittags, wurde auf der Promenade am V.-Angplatz ein etwa 2 1/2 Jahre alter Knabe, der sich Fritz nennt, ohne Aufsicht betroffen und nach dem Armenhause gebracht. Der Knabe hat rotes Haar und ist mit rotem Kleid, blauweiß gestreifter Schürze und rosafarbenen Strümpfen bekleidet. — Ebenfalls im Armenhause untergebracht wurde ein 3—4 Jahre altes Mädchen welches an demselben Tage Abends ohne Beaufsichtigung auf der Sadowstraße angetroffen wurde. Dasselbe hat blondes Haar und trägt unter anderem ein buntes Kleid. Kopfbedeckung und Fußbekleidung fehlt.

Sturz in die Oder. Am 12. d. M. Nachmittags stiegen drei Knaben die an den Mühlen Nr. 16 am Ufer befindliche Treppe hinab und gingen unten auf der Ufermauerung entlang nach dem Wehre zu. Wahrscheinlich in Folge eines Fehltritts stürzte der eine der Knaben, der 6 3/4 Jahre alte Schüler Karl Zindler, in die Oder und wurde von der am Wehr besonders starken Strömung erfasst und weggetrieben. Der Müllergehilfe Neumann sprang ihm sofort nach, konnte ihn aber nicht auffinden. Gegenüber dieser Stelle, von welcher der Knabe ins Wasser gefallen war, wird gegenwärtig mit einer Baggermaschine gearbeitet. Der Baggermeister Joseph Webner hatte das Unglück beobachtet und ruderte mit einem Kahn hinzu und war so glücklich, den noch einmal an entfernter Stelle auftauchenden Knaben aus den Wellen zu retten. Er und eine unbekannte Frau nahmen sofort von Erfolg begünstigte Wiederbelebungsversuche vor. Der Knabe wurde dann nach der elterlichen Wohnung geschafft.

Auffinden eines Entseelten. Am 16. ds. Mts. Vormittags wurde an der Thiergartenstraße, an einem Seitenwege liegend, die Leiche eines etwa 60 Jahre alten, mittelgroßen, starkgebauten Mannes aufgefunden und nach der Anatomie geschafft. Der Entseelte hat graumeliertes Haar und grauen Vollbart und ist u. a. mit rotgeschmitztem Beinkleid, dunkler Weste, grauem Stoffrock und Schirmmütze bekleidet. Als Todesursache ist ein Schlaganfall anzusehen.

Volls-Versammlung. Gestern Abends 8 Uhr fand im großen Saale der Bauerei von Hopf & Götze in Gräbichen eine Versammlung statt, welche außerordentlich zahlreich besucht war. Die Tagesordnung lautete: 1. Das Christentum und die Sozialdemokratie. 2. Die Entstehung der „öffentlichen Meinung“ und die Arbeiterpresse. Der Referent, Genosse Karl Thiel, führte zum ersten Punkte kurz folgendes aus:

Ein älterer Schriftsteller nenne die Römer den Vater, die Juden die Mutter und die Griechen den Gevatter des Christentums. Dasselbe fußt bekanntlich auf Uebersetzungen, die in der Bibel ihren Vereinigungspunkt fanden. Diesem Buche zufolge ist das Erste der Glauben, und zwar an die dort formulierten Schöpfungslehre und an die daran geknüpften Gesetze, die dadurch zum Dogma gestempelt wurden. Das Menschentum kommt erst an zweiter Stelle. Dies ist der elementare Unterschied zwischen den Bibelgesetzen und anderen von Menschen aufgestellten Gesetzen, welche sonst mit der fortschreitenden Entwicklung der Menschheit stets den jeweiligen Verhältnissen und Bedürfnissen angepaßt werden. Die Bibelgesetze sind also nicht wie andere, der Menschen wegen da, sondern die Menschen dieser Gesetze wegen. Die Bibel fußt auf dem Autoritätsglauben, welcher durch die fortschreitende Wissenschaft schon längst kaltgestellt wurde. Sie vermag in keiner Weise die Leiden der Menschheit zu mildern, sondern verkräftet einfach auf das „bessere Jenseits“. Wir aber verlangen schon ein besseres Diesseits und sagen mit Heine:

„Ich kenne das Lieb, ich kenne den Text
Und kenne auch die Verfasser.
Im Geheimen trinken sie Wein
Und predigen öffentlich Wasser.“

Schwache Menschen treibt ein natürlicher Hang dazu, sich mit der in Gefühlen, Gedanken oder Worten ausgeprägten Wille an eine wol geahnte, aber nie begriffene Macht zu wenden, welcher man den Ursprung des Bestehenden zuschreibt und mit dem Namen Gott bezeichnet.

Es kann nur eine Weltursache, einen Gott geben. Beschaffenheit und Art dieser schaffenden Kraft ist das große Weltgeheimnis, das nie ergründet wurde, nie ergründet wird und auch nie ergründet werden kann. Jeder Mensch macht sich eine andere Vorstellung von dieser schaffenden Kraft, wie es eben seinem Wesen und seiner Ausbildung entspricht. Diese Vorstellung ist sein Gott! Es giebt also, genau genommen, soviel Gottvorstellungen, als es Menschen giebt. Die Christenlehre von der Gottheit war zur Zeit ihrer Entstehung unlängbar woltätig und trostreich für ihre Befenner, die unter dem despotischen Joche der römischen Fremdherrschaft litten. Sie ist jedoch von der heutigen Wissenschaft überholt, die uns viel tröstlichere Wahrheiten gelehrt und bewiesen hat, als je die Bibel behauptete, aber nie beweisen konnte. Wer daher den kirchlichen Dogmenglauben verwirft, verliert noch nicht seinen Gottglauben. Uns Sozialdemokraten wird mit Vorliebe der Vorwurf gemacht, das wir die Religion vernichten wollen; es kann uns aber unmöglich einfallen, I mandem seinen Gottglauben entreißen zu wollen. Und daß wir daran auch nie gedacht haben, beweist klipp und klar unser Parteiprogramm, welches ausdrücklich besagt, wir verlangen nichts für uns, was wir nicht auch voll und ganz unsern Gegnern zuerkennen. Vor allem aber verlangen wir vollste Gewissensfreiheit und die kann nur dadurch gewährleistet werden, daß die Religion zur Privatfache erklärt wird — eben weil sie Gewissenssache ist und nie zu einer öffentlichen Angelegenheit gemacht werden darf. Jenes Geld, welches der heutige Staat für religiöse Zwecke ausgiebt, soll für Schulzwecke verwendet werden. Die Schulen selbst sollen Pflanzstätten der Wissenschaft und nicht solche der Religionskulte sein. Daß dieses aber heute nicht der Fall ist, weiß Jeder aus eigener Erfahrung. Haben wir aber eingesehen, daß wir das Richtige verlangen, so dürfen wir uns durch das „Anathema!“ der religiösen Dunkelkammer nicht von unserem Bestreben abhalten lassen, sondern wir müssen fest und unerschütterlich vorwärts schreiten auf der betretenen Bahn zum Heile des Menschentums.

Der Vortrag wurde mehrfach von Beifall unterbrochen und hatte eine rege Diskussion zu Folge, in welcher auch der „heilige Rock“ in Trier erwähnt wurde.

Zum zweiten Punkte referierte gleichfalls Genosse Karl Thiel. Er schilderte zunächst das Entstehen der Zeitungen, besprach ihre weitere Entwicklung und wies nach, wie aus den früheren objektiven Berichten nach und nach sich subjektive entwickelten. Naturgemäß fanden jene Zeitungen einen größeren Leserkreis, deren Nachrichten und Anschauungen sich in der Zukunft bewahrheiteten und diese Tatsache war ein Sporn für die Journalisten, sich in maßgebenden Kreisen immer mehr einzubringen und mit offiziellen Personen Verbindungen anzuknüpfen. Von den letzteren wurden die Journalisten sehr bald

dazu benutzt, solche Nachrichten in die Öffentlichkeit hineinzuschmuggeln, die ihren Interessen dienten und hierdurch wurden zuerst Unwahrheiten in Umlauf gesetzt. Um nun aber andererseits auch dem steigenden Neugierbedürfnis ihrer Leserkreise Rechnung tragen zu können, machten die Journalisten eifrigst auf alle Vorkommnisse Jagd und je schauerlicher und blutrünstiger dieselben waren, um so besser. Die Konkurrenz, die auch bei den Zeitungsunternehmen die gleiche Rolle spielt, wie überall in der kapitalistischen Produktionsweise, sie sorgte dafür, daß dieses Uebel sich vergrößerte und den Geschmack des Lesepublikums immer weiter auf Abwege führte. Wo keine „Moralitäten“ passierten, wurden sie einfach erfunden und so die Lüge zu einem notwendigen Besetze des Journalismus großgezogen. Dieselbe nistete sich auch bald in den politischen Artikeln ein und sie wurde zu einer wahren Landplage, als dieselben fabrikmäßig hergestellt wurden und zwar durch die sogenannten Korrespondenzbureaus. Die Meinung des Artikelschreibers wurde dadurch, daß sie in die Öffentlichkeit gebracht wurde, einfach zur öffentlichen Meinung und dieser stellt der Volksmund durch die bekannte Redewendung: „Er lügt, wie gedruckt!“ kein günstiges Zeugnis aus. Eine Tagesliteratur, die lügt, ist aber schlimmer als Giftmischerei. Diese dient nur dazu, einzelne Menschen zu töten. Sie vernichtet den Leib — die verlogene Journalistik aber vergiftet den Geist und die Seele der ganzen Nation!

Die Macht der Korrespondenzbureaus, der „öffentlichen Meinungs-Fabriken“, wurde zuerst von dem österreichischen Staatsmann Fürsten Metternich regelrecht in Gold genommen, der in dem „verflohenen“ Kanzler des deutschen Reiches, dem Fürsten Bismarck, einen gelehrigen Nachahmer fand. Da nun aber diese „öffentliche Meinung“ sich nicht umsonst prostituierte, fand er in dem konfiszirten Vermögen des abgesetzten Königs von Hannover ein vortreffliches Mittel, sich durch die Macht des Geldes die Presse dienstbar zu machen. In welcher Weise der „Welfensfund“ seines Antes waltete, das wissen wir ja Alle und das wußte auch Napoleon Bonaparte, der da sagte: „Vier feindliche Zeitungen schaden mehr, als hunderttausend Mann im offenen Felde!“ Die Käuflichkeit der Presse war solch' offenes Geheimnis, daß ein hoher Beamter in Berlin seinen Freund, der ihm gegenüber die Besorgnis ausdrückte, eine geplante Regierungsmaßregel könne vielleicht einen üblen Eindruck auf die öffentliche Meinung machen, damit beruhigen durfte, daß er ihm kalt lächelnd sagte: „Keine Sorge, wir haben ja die ganze Presse!“

Aber nicht nur die Regierungen machten sich die „öffentliche Meinung“ dienstbar, auch Börsenmatadore und andere Leute kauften sich nach Bedarf ebenso ein Stück „öffentliche Meinung“, wie andere Leute Butter oder Käse kaufen. Und diese bis auf das Mark ihrer Knochen hinein korrumpirte Journalistik und Presse ist es, welche die Sozialdemokratie „mit geistigen Waffen“ bekämpfen will!

Ihre „geistige Waffen“ sind die giftgetränkten Pfeile der Lüge und Verläumdung, die von dem blanken Schilde unserer Wahrheit ohnmächtig abprallen und denen zum Schaden gereichen, die sich ihrer bedienen!

Wir aber haben die heilige Pflicht, mit unermüdblicher Ausdauer den Kampf mit dieser Lügenmeute weiter zu führen und es ist eine unabweisbare Notwendigkeit, daß die sozialdemokratischen Zeitungs-Redakteure in ihrem heißen Ringen von jedem Genossen unterstützt werden, damit die Wahrheit siege und die Lüge und Verläumdung der Bourgeoispreffe die ein Schandfleck unserer vielgepriesenen Kultur sei, verschwinde von der Erde.

Lauter Beifall zeigte, daß der Referent der Versammlung aus der Seele gesprochen. Eine überaus rege Diskussion entwickelte sich, und nachdem verschiedene Vorschläge zur weiteren Verbreitung unserer Presse gemacht worden, gelangte eine Resolution zur nahezu einstimmigen Annahme, nach welcher eine Kommission von drei Personen ernannt werden soll, welche sich die Verbreitung der Arbeiterpresse in Breslau angelegen sein lassen wird. Die Kommission wurde ernannt und der Vorsitzende, Genosse Schütz, schloß nach kurzem Hinweis auf den zur Zeit in Brüssel tagenden internationalen Sozialistkongress mit einem dreifachen Hoch auf die Sozialdemokratie, in das die imposante Versammlung stehend mit Begeisterung einstimmte. Beim Entleeren des Saales ertönten die faszinirenden Klänge der Marxellaise — ein Wink, und in lautloser Ruhe gingen die Teilnehmer auseinander.

Leichenfledderer. In der Nacht vom 15. zum 16. d. M. wurde an dem Eisenbahndamme auf der Gräbichenerstraße ein Kesselschmied aus Herdain, nur mit Hemd, Hose und Weste bekleidet, schlafend aufge-

funden und von einem Nachwachtsbeamten geweckt. Er vermischte nun seinen Gut, ein Jaquet, seine Zylinderuhr und sein Portemonnaie mit 18 Mark Inhalt, welche Sachen ihm während des Schlafes gestohlen worden waren.

Schwerkrank lagte am Sonnabend der Schuhmacher Johann Krasczyk mit der Eisenbahn aus Osnabrück hier an und mußte sofort vom Oberschlesischen Bahnhof nach dem Allerheiligen-Hospital transportirt werden.

Eine neue „Gesellschaftsstütze“. Wie der „Woff. Btg.“ aus Breslau telegraphirt wird, ist daselbst der Disponent der alten und bekannten Firma Theodor Molinari Erben am Sonnabend verhaftet worden. Durch Fehlspekulationen soll derselbe die Firma geschädigt haben. Die Breslauer Blätter erwähnen bisher von dem Falle nichts. — So, so!

Polizeiliche Meldungen. In das Polizeigefängnis wurden am 15. und 16. d. Mts. 109 Personen eingeliefert. — Gestohlen wurden: Einem Kassirer auf der Fürstenstraße 8 Jaquets, einem Portier am Ohlauer Stadtgraben eine Spindeuhr, gez. Johann Herder, einer Händlerin Fischwaaren im Werte von 5 Mark. — Abhanden kamen: Einer Kaufmannsfrau auf der Malergasse ein Zehnmarkstück, einem Fräulein aus Rammendorf und einem Fräulein aus Trebnitz je eine goldene Uhr, einer Kaufmannsfrau auf der Tauengienstraße ein Portemonnaie mit 30 M., Inhalt, einer Dame auf der Münzstraße ein Portemonnaie mit 4,50 M. Inhalt, einer Lehrersfrau auf der Palmstraße ein Portemonnaie mit 10 M. Inhalt, einem Kommiss auf der Schuhbrücke ein goldener Siegelring, einem Mädchen auf der Palmstraße ein halbes Duzend Taschentücher, ferner ein Vereinsabzeichen des Radfahrervereins zu Ohlau.

Breslauer Marktpreise vom 17. August per 100 Kiloogr.

	gute		mittlere		geringe Waare	
	höchst	niedr.	höchst	niedr.	höchst	niedr.
Weizen, weißer	25,70	25,50	25,10	24,60	24,10	23,60
do. neuer	24,60	—	—	—	—	—
Weizen, gelber	25,60	25,40	25,10	24,60	24,10	23,60
do. neuer	24,50	—	—	—	—	—
Roggen	25,—	24,50	23,90	23,50	22,50	21,50
Gerste	17,50	17,—	16,50	16,10	15,50	15,—
do. neu	—	—	15,80	15,30	14,80	14,30
Hafer	17,50	17,30	17,10	16,90	16,70	16,50
do. neuer	15,80	14,—	14,30	13,80	—	—
Erbsen	16,80	16,30	15,80	15,30	14,30	13,80

Gerichtliches.

Breslau, 17. August. (Bankrott und Betrug.) Vor der Ferien-Strasskammer des Königl. Landgerichts hatte sich heute der frühere Kaufmann jetzige Commis Paul Zimmermann zu verantworten. Zimmermann war angeklagt des Verstoßes gegen § 211 der Konkursordnung*), wegen Betrages und Nichtführung kaufmännischer Handlungsbücher. Der Angeklagte hatte in der Schulstraße eine mehr einer Budelei als einem kaufmännischen Geschäft ähnelnde Verkaufsstelle u. s. w. eröffnet. Er bezog seine Waaren zumeist von einem hiesigen Großhändler K. Während der Angeklagte in der ersten Zeit des Bestehens seines Geschäftes die Waaren baar bezahlte, kam er später nach und nach in Schulden, die sich bei dem Großhändler K. bis auf 1200 Mark beliefen. Außer dem Geschäft in der Schulstraße hatte Zimmermann auch noch ein Geschäft in der Gellhornstraße 16 eröffnet, in welchem er außer Spezereiwaren auch Kartoffeln und andere Viktualien feilhielt. Im Dezember 1890 verkaufte Zimmermann sein in der Schulstraße belegenes Geschäft, wodurch sich der bereits mehrerwähnte Großwarenhändler K. veranlaßt sah, auf Bezahlung der fälligen Waarenposten zu drängen. Zimmermann vermochte nicht zu zahlen, brachte aber seinem Gläubiger einen von der Mutter Zimmermanns unterschriebenen Garantieschein über 500 M., woraufhin er noch einen weiteren Kredit von 200 M. erhielt. Im Dezember 1890 brachte der Großhändler K. auf die Waarenbestände und das Inventarium Zimmermanns die Beschlagnahme aus, welche der Gerichtsvollzieher Janitzky vornahm. Wie nun die Anklage behauptete, bestimmte der Großhändler K. den Angeklagten Zimmermann in der Zwangslage, in der sich letzterer befand, das Geschäft in der Gellhornstraße 16 zu verkaufen. Dieser Verkauf wurde auch unter dem 3. Januar 1891 an den Kaufmann Eduard perfekt. Die Kaufsumme betrug 550 Mark, welche Eduard in

*) Der § 211 der Konkursordnung lautet: Schuldner, welche ihre Zahlungen eingestellt haben, oder über deren Vermögen das Konkursverfahren eröffnet worden ist, werden mit Gefängnis zu zwei Jahren bestraft, wenn sie, obwohl sie ihre Zahlungsunfähigkeit kannten, einem Gläubiger in der Absicht, ihn vor den übrigen Gläubigern zu begünstigen, eine Sicherung oder eine Befriedigung gewährt haben, welche derselbe nicht oder nicht in der Art oder nicht zu der Zeit zu beanspruchen hatte

Kurzterminierten Wecheln erlegte, die auch prompt eingekauft worden sind. Der Verkauf wurde im Beisein des Großisten R. abgeschlossen, der auch die Wechsel über 550 Mark sofort an sich nahm und sich hierdurch für seine Forderungen an Zimmermann teilweise bezahlt machte. Dierhalb stand auch der Großist R. unter Anklage. Die Anklage führt ferner mehrere Betrugsfälle gegen Zimmermann an, verübt dadurch, daß er von verschiedenen Firmen noch im Dezember 1890, zur Zeit, als er bereits zahlungsunfähig war, mehrere größere Posten Waare bezog. Als Sachverständiger war der gerichtlich vereidete Bücherrevisor Landsberger geladen. Derselbe gab sein Urteil dahin ab, daß Zimmermann zweifelsohne schon Anfang Dezember 1890 zahlungsunfähig war und von dieser seiner Zahlungsunfähigkeit Kenntnis hatte. Eine genaue Zeitbestimmung des Eintritts der Zahlungsunfähigkeit lasse sich jedoch nicht treffen, da Zimmermann keinerlei kaufmännische Bücher geführt habe. Der Sachverständige spricht sich dahin aus, daß Zimmermann bei einem Jahresumsatz von 8000 Mark zur Führung von Handelsbüchern verpflichtet gewesen wäre. Auf Grund der Beweisaufnahme, welche die vorstehenden Tatsachen ergab, beantragte der Vertreter der Staatsanwaltschaft, Gerichts-Assessor Zimmer, den Angeklagten Zimmermann wegen mehrerer Betrugsfälle, wegen Verstoßes gegen den § 211 der Konkurs-Ordnung und wegen Nichtführung kaufmännischer Handelsbücher zu einer Gesamtstrafe von einem Jahr Gefängnis und den Mitangeklagten, Großkaufmann R., gleichfalls wegen Verstoßes gegen die Konkurs-Ordnung zu einer Gefängnisstrafe von 14 Tagen zu verurteilen. Für den Mitangeklagten, Großkaufmann R., plaßierte der Verteidiger Rechtsanwalt Berkowicz auf Freisprechung. Der Gerichtshof sprach nach längerer Beratung den angeklagten Großkaufmann R. frei, verurteilte dagegen den Angeklagten Zimmermann wegen nur eines Betrugsfalles und der übrigen angeführten Delikte zu einer Gesamtstrafe von sechs Monaten Gefängnis.

Erst 19 Jahre alt und doch schon erheblich wegen Diebstahls, Betrugs und gewerbsmäßiger Unzucht vorbestraft, hatte sich heute die Kellnerin Selene Krause aus Kalau, die Tochter eines bemittelten Schuhmachermeisters, abermals wegen Betruges im wiederholten Rückfalle vor der Ferien-Strasskammer zu verantworten. Ihre Vorstrafen hat die Angeklagte zum Teil in Dresden bereits vor zwei Jahren und zwar auch wegen gewerbsmäßiger Unzucht erhalten. Von dort hat sie nunmehr ihre Tätigkeit hierher verlegen wollen, geriet aber dabei gleich in den ersten Tagen ihres Hierseins in die Hände der Polizei. Die Angeklagte hatte bei dem Bahntechniker Reczka hier selbst, nachdem sie vorher sich als Kellnerin in dem Lokal „Der Mikado“ vermietet, die Stellung aber nicht angetreten hatte, ein möbliertes Zimmer für den monatlichen Preis von 30 Mk. gemietet. Sie hat dasselbe nur eine Nacht benützt. Am nächsten Morgen wollte sie mit einem kleinen Bündel das Weite suchen; auf letzteres machte jedoch Herr Reczka sein Retentionsrecht geltend, da er gegen die Angeklagte mißtrauisch geworden war. Dieselbe ließ sich dann auch nicht mehr sehen, hatte vielmehr inzwischen anderweitig eine Schlafstelle gemietet. In Folge der von Herrn Reczka erfolgten Anzeige wurde die Angeklagte verhaftet und wegen Betruges dem Strafrichter vorgeführt. In dem von der Angeklagten bei Herrn Reczka zurückgelassenen Bündel befand sich außer einigen schmutzigen und lumpigen Wäschehäuten ein altes Portefeuille, dessen Inhalt aus einem Fahrkarten-Koupon der Eisenbahn von Leobschütz nach Breslau, aus einem Eintrittsbillet zu den Pferderennen (Sattelplatz), und aus einem Billet zum Totalisator (Preis 10 Mk.) bestand. Außer dem befand sich in einem Portefeuille noch ein Brief der Krause, gerichtet an einen ihrer Verehrer, in welchem sie um Geld mit der Begründung bittet, daß ihr ganzes Vermögen noch aus zwei Pfennigen bestehe. Geschädigt ist Herr Reczka nur dadurch worden, daß die Angeklagte bei ihm zwei Tassen Kaffee getrunken und nicht bezahlt hat. Trotz des geringen Objektes beantragte der Staatsanwalt in Anbetracht der Vorstrafen der Angeklagten, dieselbe wegen Betruges zu einem Jahre Zuchthaus zu verurteilen. Der Gerichtshof billigte der Angeklagten nochmals mildernde Umstände zu und verurteilte sie mit Rücksicht auf das geringfügige Betrugsobjekt, zu der niedrigsten zulässigen Strafe, zu drei Monaten Gefängnis. Die Angeklagte war aus der Untersuchungshaft vorgeführt worden. Die Angeklagte hatte gebeten, sie aus der Haft zu entlassen, damit sie der fibernen Hochzeit ihrer Eltern in Kalau beiwohnen könne. Der Gerichtshof sprach die Haftentlassung nicht aus.

Schlesien.

Siragan. Am Sonnabend, den 15. d. Mts., Abends 8 Uhr, fand im Saale des Hotel „Zur Post“ eine sehr zahlreich besuchte Versammlung des Ortsverbandes der

hierigen Tisch-Dunkerschen Gewerkschaften statt, in welcher Herr Redakteur Goldschmidt aus Berlin über die Errichtung gewerblicher Schiedsgerichte sprach. Redner verlas ein Exposé über den Inhalt des Gesetzes, betreffend die Gewergerichte und bezeichnete das letztere als eine großartige Errungenschaft zu Gunsten der Koalitionsfreiheit der Arbeiter. An dem Gesetze selbst fand er wenig auszufehen und meinte, daß etwaige Härten desselben erst nach dem Inkrafttreten derselben sich bemerkbar machen könnten. Die Arbeiter dürften aber versichert sein, daß die gelegentlichen Faktoren bestrebt sein werden, in diesem Falle das Gesetz zu vervollkommen. Er hoffe übrigens auf das Wohlwollen der Arbeitgeber, die jedenfalls mit Freuden das Ihrige beitragen werden, um das gute Einvernehmen zwischen Kapital und Arbeit, das durch die gewerblichen Schiedsgerichte angestrebt werde, immer mehr zu festigen, was um so wahrscheinlicher sei, als wir ja zum Teil auch ihrem Entgegenkommen das Zustandekommen des Gesetzes verdanken.

Nach Beendigung des Vortrages trat eine Pause von 10 Minuten ein und hierauf ergriff Genosse Karl Ebiel aus Breslau das Wort, um zunächst etwas mehr auf die zahlreichen Mängel des Gesetzes einzugehen. Er teilt vor Allem den Opt.ismus des Vorredners nicht, welcher glaube, daß in den meisten Fällen die Arbeitgeber ihren Personalien die Zahlung des dritten Teiles der Krankenkassen-Beiträge erlassen werden. Im Gesetze sei festgesetzt, daß nur solche Arbeiter zum Gewerbe-Schiedsgerichte wählen dürfen, die 25 Jahre alt seien, und daß in dieselben nur Arbeiter im Alter von mehr als 80 Jahren gewählt werden können. Mit den dreißiger Jahren aber habe der Arbeiter halb „ausgearbeitet“, es sei ihm bereits das Mark aus den Knochen gezogen und er dürfe froh sein, wenn er dann überhaupt noch Arbeit erhalte. Daß aber alle Arbeiter leichter einzuschüchtern seien, als junge, sei bekannt. Er müsse außerdem aber auch für die arbeitenden Frauen das gute Recht derselben reklamieren, an den Wahlen zu den gewerblichen Schiedsgerichten teilnehmen zu dürfen. Wollte man aber den überwiegend größten Teil der Arbeiterkraft, jugendliche Arbeiter und Frauen, von den Wahlen ausschließen, so spreche man auch von den Schiedsgerichten nicht als von einer Sache der Allgemeinheit. Die hohe Altersstufe für die Wählbarkeit und Wahlrecht erscheint um so bestreblicher, als bereits diese Institution früher in Frankfurt am Main bestand und damals das Alter für das Wahlrecht auf 21 Jahre, für die Wählbarkeit aber auf 25 Jahre festgesetzt war. Wir haben uns also auch hier, wie in so vielen anderen Fällen, „nach rückwärts“ entwickelt. Wenn nun Herr Goldschmidt gelagert habe, daß durch die in Rede stehende Institution ein vollkommen gleichmäßig abgewogenes unparteiisches Forum entstehe, so müsse er dies als nicht zutreffend bezeichnen. Auch bei den Gewerbe-Schiedsgerichten würden, wie bei so vielem anderen, die Arbeiter gegenüber den Kapitalisten im Nachteil sein, denn das Gesetz bestimme, das Gericht habe aus der gleichen Anzahl Arbeiter und Arbeitgeber zu bestehen, den Vorsitz aber habe eine vollkommen unparteiische Person zu führen. Nun frage er: welche Person könne das wohl sein, die erkens kein Arbeiter sei, zweitens aber auch kein Kapitalist? Günstigsten Falles werde es ein Beamter sein, immer aber ein Mensch, dessen Sympathien auf Seiten des Besitzes ständen. (Lebhafte Beifall.)

So läge es mit diesem Gesetze aus, das heute den Striegauer Arbeitern als der Inbegriff aller Vollkommenheiten vorgeführt werde. Er feineris siehe ja dem Gesetze keineswegs feindselig gegenüber, aber er vermöge sich beim besten Willen nicht dazu zu begeistern — es sei ein Werk, das weder Fleiß noch Fleiß, und welches ganz deutlich die Warte jener Fabrik trage, aus der es hervorgegangen, das Stigma des Kapitalismus. (Bravol)

Aber auch dieses Gesetz, so voller Fehler und Mängel es auch sei, würden wir nicht haben, wenn nicht die Klassenbewußte Arbeiterkraft die Schaffung von Arbeiterorgane von den öffentlichen Gewaltent kategorisch geordert haben würde. Mögen daher auch die Arbeiter Striegaus begreifen lernen, daß es nur eine Partei giebt, welche ohne alle Einschränkung die Interessen des arbeitenden und hungierenden Volkes vertritt und diese Partei ist einzig und allein die sozialdemokratische. (Bravolender Beifall.)

Die nun folgende Diskussion gestaltete sich zu einer sehr lebhaften. Außer dem Referenten versuchten es noch drei andere Redner unter teilweiser Anrude des Auditoriums, den bösen Sozialdemokraten, der da so unermüdet unter die frommen Schächten der Jungensbrüder und Tisch-Dunkerschen Gewerkschaftsvereine hineingekauert war, mit „geistigen Waffen“ zu vernichten. Als aber alles nichts half und Thiel noch die „Arbeiterfreundlichkeit“ der bekannten „geschätzten Herren Brogder“ in Siragan an einzelnen markanten Beispielen tiefergehängt, wurde ein Antrag auf Schluß der Debatte eingetradt, der jedoch von der Majorität abgelehnt wurde. Nach einer nochmaligen Ausführung Thiels lag eine wässerige Resolution ein, welche die Behörden ersucht, die im Gesetze erwähnten Schiedsgerichte einzuführen. Bei der Abstimmung wurden vom Vorstandsmitglied für dieselbe 63 Stimmen gezählt, wogegen aus dem Auditorium der Ruf: „Gesundheitsgefährlich“ erschall. Die überwiegende Majorität hatte sich der Abstimmung enthalten und verließ höflich das Lokal.

Fr. Kt. Gagnon. Bei uns fand eine allgemeine Gewerkschaftsversammlung statt, an welcher sich besonders stark die hierigen Metzger, Handwerksmeister, sowie die verwandten Berufsgenossen und die Angehörigen anderer Branchen (Bauhändler, Schuhmacher, Schneider u. s. w.) beteiligten.

Den Vorsitz führte in unschätzblicher Weise Genosse Nieger. Frh. Kunit referierte in zweifelhafte Rede über den ersten Punkt der Tagesordnung: Die gewerkschaftliche Organisation, ein Mittel zur Befreiung der Arbeiter.

Der kräftig emporsirebende Gagnauer Arbeiterbewegung entprechend, war die Anzahl der Teilnehmer an der Versammlung eine große, wie die Beteiligung an der Diskussion eine äußerst lebhaft.

Der Antrag, mit ganzer Kraft für die Hebung, bezw. Reanerrichtung von gewerkschaftlichen Kampforganisationen einzutreten, wurde einstimmig angenommen.

Einstimmige Annahme fand auch der Beschluß für die „Volkswacht“ mit nicht ermüdender Energie in Niederschlesien tatkräftig zu wirken. Schließl wurde unter einem härmlichen Ausbruch der Entrüstung gegen die Bismarckianer und der Begeisterung

für die Forderung des Wegfalls des Kornzolls eine Protest-Resolution zu einstimmiger Annahme gebracht, welche unter besonderer Bezugnahme auf das russische Ausfuhrverbot die Ueberzeugung von der Notwendigkeit des Fortfalls der Getreibe-zölle auspricht.

Der Verlauf der Versammlung war ein muster-giltiger; nachdem sie drei Stunden gedauert, wurde sie mit sich immer erneuenden, begeisterten Hochrufen auf das Gelingen der modernen gewerkschaftlichen Organisation geschlossen.

Oppeln. Im Streitfall Magistrat gegen Stadtbaumeister Bernward-Gleiwitz verhandelte heute der Bezirksauschuss in Oppeln unter dem Vorsitz des Regierungsräsidenten Dr. von Winter Das Urteil lautet, wie telegraphisch gemeldet wird, gegen Bernward auf 90 Mk. Ordnungstrafe. Bernward bleibt also im Amte; Gleiwitz hat somit jetzt zwei höhere Bau-beamte.

Börze. Ein Kind in den Brunnen gestürzt. Aus Klaba, Kreis Gartz, wird geschrieben: Gestern stürzte das blühende Kind des Gemeindevorstehers Broß, der Steigerlohn Roman Kobczyk, in einen 20 Meter tiefen Brunnen. An der Unglücksstätte erschienen u. a. auch der Schuhmachermeister Jgnaz Weiner, welcher aus selbstloser Menschenliebe sich sofort in dem Wassererlöser des Brunnens in die Tiefe hinabließ. Es gelang ihm, das Kind lebend und nur äußerlich, aber keineswegs lebensgefährlich verletzt, an die Erdoberfläche heraufzubringen. Die edle Tat verdient Anerkennung. Seitens des Amtsvorstandes ist höheren Orts eine Belohnung beantragt worden.

Rattow. 17. August. Der „Oberschlesische Anzeiger“ weint: Es wird vielleicht hier und da schon Verwunderung erregt haben, daß sich die sozialistische Agitation auf dem platten Lande in Oberschlesien gerade in den Kreisen am meisten bemerkbar macht, die als Hochburgen des Zentrums am ehesten gegen berartige Einflüsse gesiebt erschienen, nämlich in den Kreisen Leobschütz und Reife. Denn mit Recht hält man die katholische Kirche für den entschiedensten Gegner der Sozialdemokratie; sie ist mit ihren unbegrenzten Machtmitteln das geeignetste Werkzeug, diese Umsturzpartei siegreich zu bekämpfen. Und gleichwol erhebt in ihrem ureigensten Bestande die Sozialdemokratie ihr Haupt so stolz, daß sie sogar in Rattow zu den nächsten Stadtverordnetenwahlen einen Kandidaten aufstellen will. Der Grund für diese bestrebliche Erscheinung ist aber ein rein äußerlicher oder richtiger zufälliger. Die Zentralkommission der sozialdemokratischen Partei hat ja jetzt weder ein Programm, noch die Parole aufgegeben, Oberschlesien für sich zu gewinnen; es findet demnach nirgends eine systematische Agitation statt, bezw. beschränkt sich dieselbe auf die Verteilung von Probenummern sozialdemokratischer Zeitungen. In den Kreisen Leobschütz und Reife haben sich ganz zufällig Häuflein Sozialdemokraten zuammengefunden und verbunden, die auf eigene Faust für die Parteiliche wirken, sich „Redner“ aus Breslau oder sonst woher kommen lassen und die Stille ist wol auch dabei im Spiele — durch Versammlungen, „Resolutionen“ u. s. w. von sich reden machen. Einen ernstlichen Hintergrund hat die Sache vorläufig nicht, und wenn man bei Gelegenheit einen der „Schreiber“, „Kalt“ stellt, werden sicherlich die Uebrigen zu ihrem Bestuhl oder zu ihrem „Leisten“ zurückkehren und ihre „vollscheidenden“ Ideen an den Nagel hängen. — So, so! Na — wir werden ja ruhig abwarten. Wenn hier nur nicht wieder einmal der Wunsch der Vater des Gedankens ist!

Myslowitz. Ein Dahnreiber ist auf billige Weise in den Besitz einer Taschenuhr gelangt. Derselbe drängte sich unbedeutend in eine geschlossene Gesellschaft, wurde aber an die Luft gelehrt. Bei dieser Gelegenheit ist Herr P. die Uhr aus der Tasche gerissen worden und fiel zur Erde. Unter der Annahme, daß diese Uhr dem Gmüthlichen gehöre, wurde ihm diese in den Fur nachgetragen, er nahm sie auch an und ersetzte sich damit. Nach kurzer Zeit bemerkte P. daß ihm die Uhr fehlte. Hoffentlich wird die Polizei, welcher der Vorfall zur Anzeige gebracht, dem Eigentümer zu seiner Uhr verhelfen. — Am letzten Einfahrtstage geriet der Fleischermeister D. mit dem Fleischermeister Z. dessen Gefelle dem Eisternen auf der Volkammer in Modzrow vorgefahren war, in Streit, weil D. den an der Kette stehenden Kosaken dazu aufgestadelt hatte, dem Gefellen mit der russischen Leute ein paar Hiebe auszubrennen. Hierzu kam Z. und erfuhr den Grund zu der seinem Gefellen widerfahrenen Mißhandlung. Hierüber erzürnt, leistete er seinem Kollegen D. sofort Dultung.

Leobschütz. In der letzten, am vergangenen Mittwoch abgehaltenen Stadtverordnete = Versammlung wurde, der „Schles. Zig.“ zufolge, in geheimer Sitzung den hiesigen Kommunalbeamten und den städtischen Volksschullehrern eine Steuererhöhung von 10 Prozent des Gehalts, zahlbar für 6 Monate, bewilligt. Aber ein Antrag existiert nicht!

Luben. Bernsteinfund. Beim Andern auf einem Fiede, dem sogenannten G. Stück bei Allstadt, vom Gastwirt Roprich hier selbst erpachtet, hat, wie das „Lubenr Stadtbl.“ berichtet, dieser Tage der Knecht des letzteren ein ziemlich großes Stück reinen Bernstein von prächtiger Färbung gefunden. Das Stück ist ovaler Form, an 9 Zentimeter lang, 4 1/2 Zentimeter breit und an seiner stärksten Stelle fast ebenso hoch. Leider hat der Finder in seiner Unkenntnis das Stück in zwei Teile zerklüftet, wodurch dessen Wert bedeutend vermindert worden. Auf welche Weise der Bernstein auf das Ackerstück gekommen, ist schwer zu erklären.

Reiff. Auf dem Wochenmarke am Sonnabend waren, wie zu erwarten stand, die Preise äußerst hoch. Roggen war überhaupt nicht am Platze, wenigstens nicht in nennenswerten Quantitäten. Es wurde gezahlt: Weizen (pro Sad 126 Wd.) 15,50—16,80, Roggen (pro Sad 126 Wd.) 15,00—15,60, Gerste (pro Sad 111 Wd.) 8,10—9,20, Hafer (pro Sad 100 Wd.) 6,50—8,60, Raufettin pro 10 Liter 0,50—0,60, Butter 1 Kilo r. 1,80—2,00, Eier pro Sad r. 2,40—2,60 W. — Geflügel, Gemüse, Obst u. s. f. ist ebenfalls hoch im Preise.

Rattowitz. 16. August. Der Breitmühlener Arbeiter Kohna aus Bannow ist heute auf dem Holplatze der Striebrüder Goldstein bei der Einlabung eines mit Lorchhölzern beladenen Eisenbahnwagens durch das Hinabfallen der Wagenrunne erschlagen worden.

Kalau bei Jagrawsdorf, 15. August. Der unglückliche Einem ist ein Tod fand am vergangenen Dienstag der jährliche Sohn des Gutbesizers Vater von hier. Der Knabe war mit Wesseln des Alters betraut, wobei das eine Pferd auslief und das Kind in den Weichteilen des Unterleibes veranng verlegte, daß trotz sofortiger ärztlicher Hilfe innerhalb

24 Stunden der Tod eintrat. — Mächte der traurige Vorfall ein nicht spurlos verhallender Mahnruf an Eltern sein, schulpflichtige Kinder zu Arbeiten, die nur Erwachsenen zukommen, nicht zu verwenden. Beter waltet gerade darin große Unvorsichtigkeit, wie vorliegender Beweis dartut.

Freiburg. Am 15. d. Mts. fand die Generalversammlung des hiesigen Arbeitervereins statt. Die vorgenommene Vorstandswahl ergab folgenden Resultat: Vorsitzender: Joh. Rüstos; Stellvertreter: Guno Hilbert; Schriftführer: Aug. Währner, Aug. Biers; Kassierer: Herm. Ober; Revisor: Gerber, Reiser, Brims. Alsdann folgte ein Vortrag des Genossen John aus Breslau über Ehe und Familie, welcher sehr beifällig aufgenommen wurde. In der sich daran schließenden Diskussion kam ein Redner auf die große Zahl der Prostituirten in den einzelnen Städten zu sprechen. Auch stellte er Betrachtungen darüber an, welche Gesellschaftsklassen die Prostitution am meisten bedrücken, jedenfalls sind es die besitzenden Klassen. Aus der Mitte der Versammlung erlöste dabei der Ruf: „Der österreichische Kronprinz.“ Diese Aeusserung muß dem Gensdarm aus Weichseln besonders staatsgefährlich und aufreizend erschienen sein. Er küsterte seinem Pölsnitzer Kollegen zu, daß dieser auflösen möchte. Derselbe erhob sich auch sofort und wollte den Namen des Rufers feststellen. Da dies nicht sofort möglich war, erfolgte die Auflösung. Die Polizei war durch fünf Mann vertreten, es kam jedoch nicht das geringste vor, was ihr Einschreiten erfordert hätte. Gegen die Auflösung wird selbstverständlich Beschwerde erhoben.

Dresden, 17. August. Das russische Ausfuhrverbot ist für den Kleinverkauf an der russischen Grenze bei Oberschlesien bereits seit dem 13. August in Kraft getreten. Die Arbeiterbevölkerung an der Grenze wird dort jetzt den Unterschied der Preise doppelt spüren.

Strehlitz. Bei einem Vorstreck stieß der Gärtnersohn Peter Kapiza dem Häuslerohn Franz Barock zu Grobisko, Kreis Strehlitz, ein Messer in die Brust, so daß die Klinge abbrach und stecken blieb. Barock liegt schwerkrank darnieder.

Posen.

Posen, 14. August. Die Geschäfte der königlichen Anstiedlungs-Kommission für Posen und Westpreußen haben nach und nach einen sehr bedeutenden Umfang erreicht. Die Kommission umfaßt, der „Schl. Stg.“ zufolge, zur Zeit zehn Dezernate mit fast 70 Beamten. Schon vor zwei Jahren mußte die Bauabteilung aus dem Regierungsgebäude, wo selbst die Anstiedlungsbehörde untergebracht ist, nach dem alten Luisenschulgebäude auf der Wasserstraße verlegt werden. Seitdem hat sich die Notwendigkeit der Unterbringung sämtlicher Büreaus in einem Gebäude immer mehr herausgestellt. Zumal auch die Regierung die abgetretenen Räume nur schwer entbehren kann. Für die Anstiedlungskommission sind daher in einem Neubau an der Mühlen- und Raumannstraße das ganze Parterre und der erste Stock, gegen 50 Säle und Zimmer, sowie eine Botenwohnung, auf 5 Jahre gemietet worden. Die Ueberstiedlung erfolgt zum 1. Oktober. Auch diese neue Domizilierung ist ein Beweis dafür, daß an den bisherigen Prinzipien des Anstiedlungswesels in Zukunft nichts geändert werden soll. — Die Förderung deutscher Anstiedlungen in Posen und Westpreußen lassen sich außer der Anstiedlungs-Kommission vielfach auch Private angehen sein. In Platow hat ein Agent Kamke seit längerer Zeit ein Bureau für diesen Zweck eingerichtet und damit beachtenswerte Erfolge erzielt. Kamke hat nach und nach Parzellierungen und Gründungen neuer Anstiedlungen durchgeführt; auf dem Rittergute Glubeyn, in Groß-Bugis, in Ilowo, auf dem sogenannten Leufelswinkel und in Hammermühle. In Groß-Bugis allein sind 90 Kolonistenstellen begründet worden. Gegenwärtig hat das Bureau den Auftrag zur Parzellierung eines dem Freiherrn von Hothofen im Graudenzer Kreise gehörigen Ritterguts, bezüglichen soll es die Rittergüter Barkenfelde und Heintzschwalde der Frau v. Lieber und das Gut Belgard im Kreise Lauenburg parzellieren. In der Provinz Posen wird mit der Parzellierung größerer Güter auf privatem Wege gleichfalls vielfach vorgegangen.

Posen. Ein Soldat, welcher in einem Kaufmannsladen in Posen aus Unvorsichtigkeit aus einer Flasche Salzsäure trank, in der Meinung, es sei Schnaps, hat sich im Munde und Echlunde beträchtliche Brandwunden zugezogen. Er wurde ins Lazarett geschafft und starb nach einigen Tagen.

Posen. Von der Anstiedlungs-Kommission. Die Büreaus der königl. Anstiedlungs-Kommission für Posen und Westpreußen sind jetzt bis auf das Baumant, welches sich im zweiten Stockwerke des alten Luisenschulgebäudes in der Wasserstraße befindet, in dem an den Neuen Markt stoßenden Flügel des königl. Regierungsgebäudes untergebracht. Am 1. October verlegt jedoch, nach der „Pos. Stg.“, die Anstiedlungs-Kommission ihr sämtliches Bureau nach dem Neubau des Herrn Samuel Reinstein an der Ecke der Mühlen- und Raumannstraße. Die Kommission hat in dem Gebäude das Parterre und den ersten Stock (mit Ausschluß der Neben im Seitengebäude) gemietet, im Ganzen gegen 50 Räume, ausschließlich der Bodenwohnung. Der zwischen dem Präsidenten der Kommission, Geheimen Ober-Regierungsrat Dr. v. Wittenburg, und dem Hausbesitzer Reinstein abgeschlossene Contract dauert fünf Jahre. Der jährliche Mieths-

preis beträgt ca. 14000 Mk. Schließlich ist noch zu erwähnen daß die Anstiedlungs-Kommission neun oder zehn Decernate mit gegen 70 Beamten umfaßt.

Vereins-Kalender.

Krankenunterstützungs-Verein der Schneiber S. S. Braunschweig. Jeden Dienstag Abend 8 1/2 Uhr, Zahlabend im Kassenlokal Kl. Groischengasse 10/11 bei Merzin; dabeilbst Aufnahme neuer Mitglieder, auch jederzeit bei dem Bevollmächtigten S. Scheele, Karlsstraße 80, Hof 11.

Krankenunterstützungs-Verein der Schneiber (S. S. Braunschweig) Dienstag, den 18. August, Abends 8 Uhr, Mitglieder-Versammlung im Kassenlokal bei Merzin, Kleine Groischengasse 10/11. Um zahlreiches Erscheinen ersucht die Ortsverwaltung.

Leser- und Diskussionsklub „Freiheit“. Vereinsabend jeden Mittwoch Abend 8 Uhr in Herrn Hanschke's Lokal, Ludwigstraße Nr. 3 (Rum Rosenhain). Gäste willkommen. Aufnahme neuer Mitglieder.

Sozialdemokratischer Leser- und Diskussionsklub „Gleichheit“. Dienstag, den 18. August 1891: 1. Versammlung im Gasthof zum „Raben“, Vorwerkstraße 47 (Baistich). Tagesordnung: 1. Wahl des Vorstandes; 2. Vortrag; 3. Diskussion; 4. Verschiedenes. Aufnahme neuer Mitglieder. Gäste willkommen. Um zahlreiches Erscheinen ersucht der provisorische Vorstand.

Leser- und Diskussionsklub „Vorwärts“. Jeden Mittwoch, Abends 8 Uhr: Mitglieder-Versammlung im Restaurant Schökel, Auguststraße 4.

Leser- und Diskussionsklub „Solidarität“. Jeden Mittwoch, Abends 8 Uhr: Mitglieder-Versammlung im Vereinslokal Lehndamm 28.

Gewässer. Allgemeiner Arbeiter-Verein. Am Sonntag den 23. August cr. (Böhmi's Gasthaus) geselliger Ausflug nach Lang-Waltersdorf mit Freunden und Familien. Zusammenreffen: Friedländer Chaussee, Punkt 1 Uhr.

Lezte Nachrichten.

Brüssel. Der Internationale Arbeiter-Kongreß, so schreibt unser Berichterstatter, wurde Sonntag Vormittag 10 1/2 Uhr eröffnet. Anwesend waren 175 Ausländer und 87 Belgier. Die Mandate mehrerer Anarchisten wurden abgelehnt. Alle Richtungen der französischen sowie der englischen Arbeiterschaft sind auf dem Kongresse vertreten.

In das Präsidium wurde Baillant (Frankreich) und Liebnecht gewählt. Der Vorsitzende des Kongreß-Komitees Verhanden hielt darauf unter stürmischem Beifall die Eröffnungsrede.

Von den amerikanischen Delegirten wurde beantragt, der Kongreß möge Stellung zur Judenfrage nehmen. Darauf wurde von den Vertretern der deutschen Arbeiterschaft beschlossen, Punkt 6 und 7 (die Judenfrage) von der Tagesordnung abzusehen.

Standesamtliche Nachrichten.

Vom 15. August. Bureau: Mikstent Wilhelm Baarmann, ev. Friedrichstraße 94, und Marie Rose, kath., Holteistraße 16. — Hübsbrenner Paul Hoffmann, kath., Königgräberstraße 6, und Bertha Knope, kath., Hubenstraße 90. — III. Aktualienhändler Theodor Schert, kath., Kleine Scheintzerstraße 7, und Caroline Fleming, ev., Taidenstraße 12. — Schiffer Franz Rogel, kath., Mathiasstraße 30b, und Hedwig Ritter, ev., Lehndamm 1b. — Gesehlichegungen I. Fabrikarbeiter Max Nitsche, ev., mit Louise Weber, kath., hier. — Kaufmann Berthold Schmidt, kath., mit Helene Niediger, ev., hier. — Käsemacher Oskar Fröhlich, kath., mit Susanna Anton, ev., hier. — Schneidermeister August Hoffmann, kath., mit Maria Paul, kath., hier. — Kaufmann Moritz Hering, ev., mit Emilie Wecker, ev., hier. — Kaufmann Hans Neddermann, ref., mit Klara Wohlhardt, ev., hier. — II. Schlosser Carl Hillich, ev., mit Anna Janikula, kath., hier. — Arbeiter Franz Klose, kath., mit Mathilde Bender, kath., hier. — Schlosser Otto Weidner, kath., mit Ida Stephan, ev., hier. — Kaufmann Richard Heilmann, ev., mit Emilie Scholz, ev., hier.

Geburten I. Fabrik Constantin Branner, kath., L. — Kunsthändler Albert Jhmann, ev., L. — Lakier Carl Duarg, v., S. — Arbeiter August Horn, ev., L. — Hausbälter Gottfried Walek, ev., L. — III. Bremier Carl Lehnaich, ev., S. — Baubote Hermann Grundmann, ev., L. — Kutcher Wilhelm Frisch, ev., S. — Kaufmann August Liebenz, kath., L. — Zimmermann Wilhelm Köhler, ev., L. — Packmeister Eduard Wiede, kath., S. — Schlosser Oskar Wagner, kath., L. — Brennermeister August Gampert, evang., S. — Töpfermeister Friedrich Dyer, evang., S. — Feuerwehrmann Franz Grünig, kath., S. — Postunterbeamter Alexander Dugel, kath., L. — Maler Richard Neugebauer, kath., L.

Todesfälle I. Stefania, L. des Ingenieurs Franz Treschel, 3 Wochen. — Werm. Droschkenbesitzer Johanna Wolff, geb. Kräuter, 75 J. 7 Mon. — Verhel. Steuer-Verwaltungs-Assistent Auguste Brand, geb. Frisch, 71 J.

1 Mon. — Arbeiterwitwe Juliana Brandl, geb. Hausmann 58 J. 7 Mon. — Schuhmacher Friedrich Werner, 75 J. 8 Mon. — Martha, L. des Schuhmachers Carl Kitz, 6 J. 2 Mon. — Werm. prakt. Arzt Pauline Oppler, geb. Salefänger, 78 J. 8 Mon. — Kaufmann Albert Gniel, 65 J. 4 Mon. — Arbeiter Carl Berger, 83 J. 4 Mon. — Näherin Auguste Scholz, 67 J. 4 Mon. — Paul, S. des Maurers Karl Knoblich, 1 J. 9 Mon. — Karl, S. des Klempners Robert Knorr, 6 Mon. — Tischlerwitwe Gertrude Wittich, geb. Engert 81 Jahr 4 Mon. — II. Witwe Emilie Rauch, geborene Haupt, 79 Jahr. — Martha, S. des Maschinenbauers Oskar Krause, 5 Mon. — Martha, L. des Tischlers Johann Lempit, 1 Jahr 5 Monate. — Martha, L. des Zimmermanns Ernst Reichmann, 3 Jahr. — Martha, Tochter des Ober-Nachwachtmann a. D. Heinrich Kastner, 2 Minuten. — Rektor Josef Matzke, 61 J. — Martha, L. des Arbeiters Adolf Hoffmann, 14 Tage. — Olga, L. des hies. Nachwachtmanns August Sandel, 1 J. — Erich, S. des Droschkenbesizers Julius Weik, 10 Wochen. — Martha, L. des Arbeiters Christian Schwarz, 2 Tage. — Welter, S. des Tischlers Max Scholz, 8 Mon. — Kunsthändler Robert Kömer, 60 J. — Margarethe, L. des Klempners Robert Schindel, 1 J. — Richard, S. des Zimmermanns Ernst Schindler, 3 Wochen. — Selma, L. des Arbeiters Wilhelm Walter, 4 Monat. — Partikulier Franz Glosa, 71 J. — Frh. S. des Zimmermanns Richard Schindler, 10 Mon. — Frieda, L. des Brauers Paul Quabius, 8 Mon. — Friede, L. des Zimmermanns Paul Blaschka, 2 J. — Klara, L. des Tischlermeisters Theodor Meyer, 9 Mon.

Vom 17. August. Heirats-Ankündigungen. I. Goldwaarenfabrikant Heinrich Sporleder, ev., Kupferstraße 17, und Helene Anger, evang., Neue Weltgasse 33. — II. Stellmacher Carl Drabner, kath., Brüderstraße 29, und Joh. Böche, L., Leichstraße 20. — III. Töpfer Rudolf Rieger, L., Fürstent. 34, und Anna Langer, kath., Sternstraße 76. — Putzmacher Paul Seppner, kath., Mathiasstraße 65, und Elisabeth Jhmann, kath., Hirschstraße 80. — Fleischermeister Hermann Wandel, ev., Neue Schweißnigerstraße 6, und Bertha Schapke, ev., Mathiasstraße 8.

Gesehlichegungen I. Kaufmann Moritz Oppenheim, jüd., Berlin, mit Ida Oppenheim, jüd., Thorn. — Kaufmann Sally Erwin, jüd., mit Clara Danziger, jüd., hier. — Königl. Amtsgerichtsrat Hugo Joachmann, ev., mit Anna Schellenberg, evang., hier. — Tischler Carl Vogt, evang., mit Ida Braun, evang., hier. — Buchhalter Arthur Fensler, evang., mit Anna Widler, evangellisch, hier. — Steinseher Anton Hölke, kath., mit Agnes Fiegler, kath., hier. — Schlosser Max Goldner, ev.-luth., mit Amalie Scholz, ev., hier. — Rechtsanwalt Ernst Friedenthal, mos., mit Elsbeth Witsch, mos., hier. — II. Schuhmacher August Schmidt, kath., mit Anna Köhr, ev., hier.

Priesthalten.

(Reaktion für den politischen Teil.) Berlin d. 18. Nr. 35 und 36 dankend erhalten. Wir bitten dringend um durchschnittlich einen Beitrag pro Woche. Je größer Umfang der rüchtige. Gruß! Dresden. (Posen, N. W.) Gemiß recht gut gemeint, aber für den Abdruck noch nicht geeignet. R. G. Korrespondenz erhalten. Dank! Auf Wiedersehen — nach den augenblicklichen Dispositionen — am Mittwoch! Viele herzliche Grüße!

Sohnan. H. Titel des Buches: Kunst der Rede, von Calmbey, Verlag von Drell, Köpfit u. Co. zu Leipzig und Zürich. Durch jede beliebige Buchhandlung zu beziehen. Der eine Titlentwurf des Sappanauer Unternehmertums hat behauptet, daß die sozialdemokratischen Bestrebungen für S. und umgegend aussichtslos seien.

Wir haben uns nunmehr von dieser „Aussichtslosigkeit“ gründlich überzeugt. Wir wünschen nur, daß es überall so „aussichtslos“ in ganz Schlessien und Posen stünde, wie bei Ihnen. Was nun den armeneligen Kult angeht, so gilt das Wort: Der Dien muß! Mit sozial. Gruß!

Die „Sozialistische Volkszeitung“ schreibt mit dem ihr zur Gewohnheit gewordenen heuchlerischen Augenausschlag in ihrer Nr. 869 u. A. wie folgt:

„Wenn auch eine abgrundliche Klust uns von unseren (?) D. R.) sozialistischen Brückkollegen trennt, ein solitarisches Gefühl von Journalistenehre (sic! D. R.) läßt es uns dennoch prinzipiell (Na, na! D. R.) empfinden, wenn die Öffentlichkeit zur Zeugin solcher Interessenskämpfe gemacht wird. Giebt es nicht würdigeren Stoff für publizistische Tätigkeit, und zwar Stoff aus allernächster Nähe?“ u. s. w.

Die biedere Schwarze Gule kratzt hier von sozialistischen „Brückkollegen“. Sehr schmeichelt! Dazu gehören doch wenigstens zwei. Wer ist denn in aller Welt der zweite „Journalist“? — Und dann diese Interessenskämpfe! Was sind sie? Sie sind, tapfere Rothaut, die phantastischen Ausgebirgen betretender Irrealitäten Seite. — Ob es nicht „würdigeren Stoff“ giebt? Natürlich! Man stamme z. B. ein verbittertes Liebes auf die jesuitische Zweideutigkeit und Unwahrscheinlichkeit im allgemeinen und auf die die Arbeiter nachführnde Schanckelpolitik der Ultramontanen im besonderen an. Dann würden auch wir uns des Peljads der „Sozial. Volkszeitg.“ zu erfreuen haben. Vorläufig aber leisten wir darauf bescheidenen Verzicht. —

August Heyne,

Rohtabak-Handlung

Leipzig, Berlin, Breslau, Chemnitz.

Breslau, Carlsstraße 27,

zur Festschule,

offerirt alle Sorten Rohtabake zur Cigarrenfabrikation in bester Waare zu billigsten Preisen.

Staubfreien Grus à 40, 50, 55, 60 und 80 Pfennige.

Breslau, Carlsstr. 27, zur Festschule, Breslau.

Concurs-Ausverkauf.

2 Albrechtsstraße 2

Seht diamantenschwarze Socken, Damen u. Kinderstrümpfe 50 Pf.

Normal-Hemden, Hosen und Jacken in Woll- und Baumwolle für Herren und Damen, 75 Pf. bis 2 50 Mk., wollenes Strickgarn, pa., Pfund 2.40 Mk., Baumwolle, Doppellage 10 Pf., Handschuhe von 20 Pf. an, 4fach leinene Herren-Kragen, 3.— bis 3.25 das Dgd., Manschetten 4.— bis 4.50 Mk., Gravatten billigst in größter Auswahl.

Barcken-Rinder-Kleidchen von 60 Pf. an, sowie alle anderen Artikel spottbillig.

2 Albrechtsstraße 2

Achtung!

In eigener Werkstatt gefertigte, solide

Gold- und Silberwaaren

offerirt am billigsten (weil keine Ladenmiete!) bei geschmackvollen Neuheiten.

Lager von

Korallen-, Granat- und Meisid-Waaren.

Altes Gold wird in Zahlung genommen.

Jean Harnig,

Dlaner-Strasse 8, Hof 1. Etage.

NB. Ebenfalls werden Reparaturen, sowie Umränderungen sauber und billig ausgeführt.

Ständischeine, Betten,

Grob-, Silber-, Ubrun-, Nachtsche, Möbelkleidungsstücke u. zahlr. die höchsten Preise Trows, Oderstraße 18/19

Socialdem. Lese- u. Diskutir-Club „Gleichheit“

Dienstag, den 18. August 1891:

Erste Versammlung

im Gasthof „zum Raben“, Vorwerkstraße 47 (Bartisch).

Tagesordnung:

1. Wahl des Vorstandes.
2. Vortrag.
3. Diskussion.
4. Verschiedenes.

Annahme neuer Mitglieder. — Gäste willkommen. Um zahlreiches Erscheinen erucht

Der provisorische Vorstand.

Lese- und Diskutir-Club

Ferdinand Lassalle.

Dienstag, den 18. August. Abends 8 Uhr:

Mitglieder-Versammlung

im Restaurant Schölzel, Augustastrasse 4.

Um zahlreiches und pünktliches Erscheinen erucht

Der Vorstand.

NB. Gäste sind willkommen. — Mitglieder werden noch aufgenommen.

Oeffentliche Versammlung

der

Köpper und Berufsgenossen Breslau's.

Mittwoch, den 19. August 1891, Abends 8 Uhr

im Lokal „Berliner Weissbierhalle“, Berlinerstr. 70.

Tagesordnung:

1. Vortrag über Zweck und Werth der Vereinigung. Referent: Kollege H. Florin aus Halle a. S.
2. Die bevorstehenden Gewerbeschiedsgerichtswahlen.
3. Gewerkschaftliches.

Zahlreiches Erscheinen der Kollegen erwünscht.

Eintritt ist Jedermann gegen Zahlung von 10 Pf. gestattet.

Der Einberufener.

Lese- und Discutir-Club

„Vorwärts.“

Mittwoch, den 19. August, Abends 8 Uhr:

Mitglieder-Versammlung

im Restaurant Schölzel, Augustastr. 4.

Das Erscheinen sämtlicher Mitglieder ist dringend notwendig

Gäste haben Zutritt.

Der Vorstand.

Lese- und Discutir-Club „Solidarität.“

Mittwoch, den 19. August 1891, Abends 8 Uhr:

Mitglieder-Versammlung

im Vereins-Lokal Lehndamm 28.

Tages-Ordnung:

1. Vortrag.
2. Diskussion.
3. Verschiedenes.

Gäste sind willkommen.

Der Vorstand.

Lese- und Diskutir-Club

„Freiheit.“

Den Mitgliedern hiemit zur Kenntniss, daß die Vereins-Versammlungen aus bekannten Gründen zur Zeit noch nicht stattfinden können.

Sonntag, den 22. d. Mts., findet im Vereinslokal ein gemütlicher Familien-Abend statt und werden die Genossen erucht, zahlreich an demselben zu erscheinen.

Der Vorstand.

Für Brieg und Umgegend

nimmt Bestellungen auf die Volkswacht, den Wahren Jakob, sowie auf alle Parierichriften, Bilder, Kalender etc. jederzeit gern entgegen und sichert pünktlichste Zustellung zu. Auch werden Probe- und Agitations-Nummern gratis in jeder beliebigen Anzahl verabfolgt.

Emil Hoffmann, Colporteur, Schloßplatz 4. Gleichzeitg empfiehlt Cigarren eigenes Fabrikat, in bester Qualität. 3 und 4 Stück 10 Pf. Rippentabak a Pfund 10 Pf. D. O.

Schwiegermütter! Bräute!

Ausverkauf

von Küchengeräthen, Emaillewaaren, Stahlwaaren etc. wegen Geschäftsverlegung.

Sedeutend ermäßigte Preise.

Albrechtsstraße 4, neben Orlandi & Steiner.

Empfehle den Herren Arbeitern
nicht seit 15 Jahren bestes
Servett- u. Handtuch-Geschäft
auch bei guten gebräuchtesten Sachen zu sehr billigen Preisen.
D. Juliusburger,
Königsplatz 26.

Herren-Kleider-Bazar

Neumarkt 45. zur musikalischen Ecke Neumarkt 45.
Zweig-Geschäft:
Friedrich-Wilhelmstr. 2a, Ecke Neue Oberstraße
Bietet jedem Herr in und Familienvater Gelegenheit für wenig Geld elegante haltbare Garderobe für Herren und Knaben zu beschaffen

Herren-Anzüge von	9-60 Mark
Knaben-Anzüge von	5-20 "
Herbst-Anzüge von	1,50-12 "
Herbst-Paletos von	12-30 "
Herbst-Jaquets von	6-15 "

Reservisten-Anzüge noch billiger.
Arbeiter erhalten bei Einkauf ein Präsent und zahlen weniger für haltbare Garderobe.

G. Knauerhase

Neumarkt Nr. 45
Zweig-Geschäft: Friedrich-Wilhelmstr. 2a, Ecke Neue Oberstraße.

Handwerker und Arbeiter!

L. Baender, Breslau,

57, Reusche-Strasse 57,
verkauft:
Kleiderstoffe, doppelt breit # von 40 Pf. an
" " glatt von 50 " "
Unterrockstoffe von 25 " "
Tücher 18 Pf., Studenten 16 Pf., Wallis 23 Pf.,
Julettis 27 Pf.
Handtücher 10 Pf.
Damenhemden 75 Pf., Wallis-Jacken 90 Pf., Möbel-
stoffe Portieren, Tischdecken, Gardinen von 20 Pf an.
Jeder Käufer spart bei mir Geld!

Arbeiter

kauft Holzpantinen und Holz-
schuhe nur aus der Fabrik von
Oskar Giesel,
22, Blücherstraße 22.

Kinderwagen

von 10 Mk. an,
sowie sämtliche Kindwaaren empfiehlt
zu billigen Preisen
Paul Brischke,
Nikolaistraße Nr. 66.

Der Knopfbüder!

Grab' aus dem Wirtshaus
Komm' ich heraus!
Ruh! Ruh! der Wonne!
Wie süßst Du aus.
Ach, wie mich fröhelt,
Ich hül' mich ein
In meinen Palast!
Wärme mach' sein!
„Gold-Vierundsechzig“
Geh' ihn mir her,
Für lump'ge 10 Mark!
W' i der wärmt sehr!

Jetzt im Ausverkauf

Herren-Anzüge von 10 Mk. an,
hochsein von 15 Mk. an, Herren-
Paletots von 10 Mk. an, Schu-
waloffs, elegant, von 10 Mk. an,
Rode-Paletots von 14 Mk. an,
Herren-Hosen von 3 Mk. an,
Koureaux von 5 Mk. an,
Herren-Jackeis, jede Größe von
6 Mk. an, Hosen u. Westen von
7 Mk. an, mod. rufe von 9 Mk.
an, Braut-Anzüge in Tuch und
Samtgarn von 25 Mk. an, sehr
gute von 33 Mk. an, Knaben-
Anzüge und Paletots von
2,50 Mk. an, Herren-Westen von
2 Mk. an.

für Hochsommer!

2000 Sommer-Jackets
à 1 Mark.
Herren-Wash-Anzüge von 4 Mk.
an, Knaben-Wash-Anzüge von
1,50 Mark an, Sommer-Jackets
von 1,50 Mk. an, seidene Westen
von 3 Mark an, Staub-Mantel
sehr billig — von 2 Mark an.
Etablissement besserer
Herren- und Knaben-Garderoben
„Goldene 74“,
74 Oblerstraße 74 1. Stock.

Moltkestr. 1, Ecke Matthiasstr.

Eduard Freund's Filiale.

Neu eröffnet!

Größter Herren- u. Knaben-Garderoben-Bazar

empfiehlt billiger als überall:

Knaben-Anzüge	schon von 1,50 Mark an
Herren-Anzüge	" " 9,00 " "
Sommer-Paletots	" " 8,00 " "
Beinkleider	" " 1,50 " "

in nur realen und haltbaren Qualitäten.
Größter Herren- u. Knaben-Garderoben-Bazar.
Moltkestr. 1, Ecke Matthiasstr.
Hauptgeschäft: Reuschestraße 57, Ecke Hinterhäuser.

Kaffee-Special-Geschäft

Teichmann & Co.,

Nr. 9 Schweidnitzerstraße Nr. 9,
Eingang Carlstraße,
(ehemals Amandi'scher Laden)

empfiehlt täglich frisch gebrannte Kaffees in
nur reinen und feinschmeckenden Qualitäten!

Besondere Specialitäten:

ff. A. mülten-Kaffee, gebr. à Pfd.	1 60 Mk.
ff. Wiener Melange,	1 70 Mk.
ff. Carlebadz	1 80 Mk.

Hohe Kaffees in größter Auswahl und in allen Preislagen.
Schriftliche Aufträge finden sorgfältigste Erledigung.

Cigarren

aus guten amerikanischen Tabaken
gearbeitet, reinschmeckend,
4 St. 10 Pf., 3 St. 10 Pf., 5 u. 6 Pf.
empfehlen **Soberski,** Cigarrenmacher, Breslau, Neue
Weltgasse No. 12.